1

Gedichte

von

Gottfried August Bürger.

Frankfurt und Leipzig.

1787.

Verzeichnis der Gedichte.

1	Die Nachtfeier der Venus	S. 3
2	An ein Maienlüftchen	14
3	Lust an Liebchen	15
4	Stuzertendelei	17
5	Adeline	20
6	An Arist	21
7	Huldigungslied	22
8	Das harte Mädchen	27
9	An den Traumgott	30
10	An die Hofnung	32
11	Herr Bachus	37
12	Das Dörfchen	40
13	Minnelied	45
14	Amors Pfeil	46
15	Der Minnesinger	47
16	An Agathe	50
17	Danklied	53
18	Winterlied	56
19	Lenore	58
20	Bei dem Grabe meines Grosvaters	69
21	Des armen Suschens Traum	71
22	Das Lob Helenens	73
23	Minnesold	76
24	An Themiren	79
25	Die beiden Liebenden	81
26	Das vergnügte Leben	88
27	Der Bauer	90
28	Zum Spaz	91
29	Prinzessin Europa	95
30	Der Raubgraf	109
31	Die Weiber von Weinsberg	115
32	Abendfantasie eines Liebenden	119
33	Seufzer eines Ungeliebten	121
34	Gegenliebe	122
35	An die Nymfe des Regenborns	123

36 Die

36 Die Menagerie der Götter = = 125
37 Mamsel la Regle = = = = 127
38 Das neue Leben = = = = 130
39 Der Ritter und sein Liebchen = = 132
40 Trautel = = = = = 134
41 Spinnelied = = = = 135
42 Robert = = = = = 136
43 Ständchen = = = = = 139
44 Epistel des Schneiders Joh. Schere = 141
45 Schön Suschen = = = = 145
46 Der Hund aus der Pfenningschenke = 147
47 Leuardo und Blandiue = = = 149
48 Das Lied vom braven Manne = = 166
49 Das Mädel das ich meine = = 172
50 Schwanenlied = = = = 175
51 Die Umarmung = = = = 176
52 Goeckingk an Bürger = = = 179
53 Bürger an Goeckingk = = = 182
54 An Friedr. Leop. Grafen zu Stolberg = 187
55 An Gottfr. August Bürger = = 189
56 Die Elemente = = = = 192
57 Sankt Stephan = = = = 196
58 Der Bruder Graurok und die Pilgerin = 200
59 Des Schäfers Liebeswerbung = = 206
60 Cantilena potatoria - - - - 208
61 Zechlied = = = - = 210
62 Liebeszauber = = = = 213
63 Männerkeuschheit = = = = 216
64 Die Entführung = = = = 219
65 Fragment = = = = = 232
66 Auch ein Lied an den lieben Mond = = 233

Vorbericht.

Einige meiner bisher einzeln erschienenen Gedichte haben, das weis ich gewis, vielen wackern Leuten gefallen, und von andern, wofern eignes Urtheil nicht gänzlich fehlt, darf ich ein gleiches vermuten. Der Entschlus also, sie in einen eignen Band für meine Freunde zu sammeln, scheint keiner Entschuldigung weiter zu bedürfen. Denn warum solte ich nicht in ein Haus gehn, wo ich nicht ungern gesehen zu werden hoffen darf?

Darum aber ist es mir noch lange nicht gemütlich, mit der Gebärde des Dünklings, der sich oft so gern für edlen Stolz verkaufen möchte, mein selbstzufriedenes Ich hier vor mir her zu lächeln, oder zu schnauben. Denn, wenn auch der Beifal, der mir widerfährt, wolverdient und von unvergänglicher Dauer wäre, so weis und fühlt es doch gewis und wahrhaftig keiner meiner Brüder lebhafter, als ich, daß es noch andre Verdienste zu Tausenden in der Welt gebe, denen das Verdienst gute Verse zu machen, die Schuhriemen auflösen mus: wiewol es nun freilich unleugbar der Lauf irdischer Dinge mit sich bringt, daß das Ehrensiegel auf der Stirn des Dichters heller und dauerhafter ausgedruckt ist, als auf den meisten andern. Ich selbst habe daher nie, weder mit Mund noch Herzen, das Aufheben davon gemacht, welches meine gütigen Freunde davon zu machen beliebt haben. Das werden mir alle diejenigen bezeugen, die je mit mir umgegangen sind, und ein scherzendes Eigenlob, womit ich wol bisweilen zu spielen pflege, von dem ernstlichen zu unterscheiden wissen. Ueberdem weis ich auch sehr gut, wie leicht einem der Wind der Laune und Mode, selbst wider Verdienst, Beifall entgegen wehen, und wie geschwind sich dieser oft wenden könne. Ich weis sehr gut, daß nicht alle meine Gedichte Allen, ja selbst meine Besten nicht

allen

allen gefallen werden. Manche verdienen und erhalten vielleicht gar keinen Beifal. Denn der Geist hat, wie der Leib, seine Anwandlungen von Schwachheit; und nicht aller Menschen Seelen sind mit einerlei Saiten bezogen; nicht alle haben gleiche Stimmung.

Darum aber ist es mir wiederum noch lange nicht gemütlich, in dünnethuender Demut, auf allen Vieren, vor den Schemel der Kritik, sie sey welche sie wolle, zu kriechen, und für irgend eins meiner Werke um Gnade zu betteln. Denn ich lebe und sterbe des Glaubens, daß keinem darstellenden Werke, welchem die Natur lebendigen Odem in die Nase geblasen hat, tausend und abermal tausend Schemelrichter — was Schemelrichter? — selbst Thronrichter nicht! nur ein Härchen krümmen können. Ich lebe und sterbe des Glaubens, daß tausend und abermal tausend Schemel = und Thronrichter zu ohnmächtig sind, ein an sich sieches Werk zu Gesundheit und Leben zu befördern. Mithin habe ich an diese Herren schlechterdings nichts zu bestellen.

Wandelt demnach hin, ihr Kinder meines Geistes und Herzens, schon von Haus aus mit eurem unvermeidlichen künftigen Schicksal geschwängert! Wandelt hin, entweder selbstständig in angebor-

gebornem Vermögen, oder hinfällig durch eigene innere Schwachheit! Niemand kan euch nemen, was ich euch gab; Niemand geben, was ihr von mir nicht empfienget. Nicht alle werdet ihr sterben: das weis ich, das darf ich sagen, dessen darf ich mich freuen. Nicht alle werdet ihr im Strome der Zeit oben bleiben: das weis ich eben so gut, und darf es nicht verschweigen. Sollte ich aber drob zagen und trauren? Keinesweges! Um eurer gesunden Brüder willen mag man euch verzeihen. Und wenn ihr nun auch dahin sinkt, was ist es denn mehr? — Tausende sind vor euch versunken; Tausende werden euch nachfolgen, ohne von gesunden wackern Brüdern zu Grabe gesungen zu werden.

Erreicht habe ich mein Ziel, worauf ich seit der Zeit, da die Begriffe von Natur und Wesen darstellender Bildnerei, etwas mehr in meinem Kopfe sich aufgeklärt haben, meistens losgesteuert bin: Wenn meine Lieblingskinder den Mehrsten aus allen Klassen anschaulich und behaglich sind. Und warum solte mich es nicht freuen, daß es bei verschiedenen, wo ich dies Ziel mit Vorbedacht scharf auf das Korn genommen hatte, und welche durch das ganze Volk — worunter ich mit nichten den Pöbel allein verstehe — gäng' und gebe geworden sind, mir gelungen ist, zu

bestä-

bestätigen die Warheit des Artikels, woran ich festiglich glaube, und welcher die Axe ist, woherum meine ganze Poetik sich drehet: Alle darstellende Bildnerei kan und sol volksmässig seyn. Denn das ist das Sigel ihrer Volkommenheit.

Ich war erst Willens, mein ausführliches Glaubensbekäntnis hierüber an diesem Ort in das Archiv meines Zeitalters, unbekümmert um den Ab- oder Beifal meiner gelehrten verskünstelnden Zeitgenossen, für die Nachkunst nieder zu legen. Da mir dies aber unter andern auch die Enge des vorgesezten Raums verbietet, so bleibt es mir auf ein andres mal bevor, zu zeigen, wie eigentlich Volkspoesie, die ich als die einzige wahre anerkenne, und über alles andere poetische Machwerk erhebe, beschaffen und möglich sey. Vielen von denen, die jezt leben, ist das freilich Aergerniß oder Thorheit. Aber Gedult, das Joch,

Nicht auf immer lastet es! Frey o Teutschland,
Wirst du dereinst! Ein Jahrhundert nur noch;
So ist es geschehen, so herscht
Der Natur Recht, vor dem Schulrecht.

Ich darf nicht schliessen, ohne eins und das andere, was diese Samlung im einzelnen betrift, erst noch zu sagen.

Man hat mir erzält — denn ich lese solches Geschreibsels blutwenig, und höre überhaupt lieber, was man hier und da sagt, als ich lese, was ein Stubenschwizer schreibt, — erzält hat man mir, daß hypochondrische oder hysterische Personen in einigen meiner Gedichte Anstos und Aergernis gefunden haben. Nachdem ich solche Stellen genau vor meinem Kopf und Herzen geprüft, so habe ich befunden, daß das Aergernis nicht sowohl **gegeben**, als **genommen** war. Da es mir nun erlaubt seyn wird, dafür zu halten, daß mein Kopf keinem Schafe, und mein Herz keinem Schurken gehöre; so habe ich solche Stellen getrost stehen lassen. Eine weitläufige Apologie dafür zu schreiben, hiesse dem gesunden Menschenverstande ein Aegernis geben. Denn es leuchtet schon an sich in jedes gesunde Auge, daß es jämmerliche Dumheit sey, die Mutter Gottes, oder gar den Weltheiland, für entehrt zu achten, wenn ein Dichter zur Erhöhung seines darzustellenden Ideals von volkomner Weibesschönheit und Tugend hinzusezt:

> Heiliger und schöner war
> Nur die Hochgebenedeite,
> Die den Heiland uns gebar.

In der ersten Lesart steht zwar **kaum** für **nur**; aber das ist nach Sin und Sprache einerlei. Wenn der Mutter Gottes die höchste weibliche Schön-

Schönheit und Tugend beygelegt wird, dächte ich, selbst der strengste Katholik könte nicht mehr verlangen. Eine Person aber mus schlechterdings in der Welt gewesen seyn, die ihr hierin am nächsten gekommen ist. Ist es denn nun wol Sünde, wenn der Dichter sein Ideal auf die nächste Stufe unter ihr stellt? — Aber ich weis wol, woher sich so manche unsinnige Urtheile entspinnen. Es singt wol kein Dichter ein Liebeslied, das die Einfalt nicht seinen wirklich erlebten Liebesgeschichten anpast. Irgend ein Pinsel weis vielleicht, daß der Dichter dies oder jenes Mädchen liebt, oder geliebt hat. Nun fängt er an zu vergleichen, und da mus es denn freilich auffallend seyn, das wirkliche Mädchen, dem besungenen Mädchen der Einbildungskraft so weit nachstehen zu sehn. Aber wer heist euch denn vergessen, daß Dichter — Dichter sind? — Petrarka's Laura ist gewis und wahrhaftig das nicht gewesen, was die unsterblichen Lieder des Dichters aus ihr gemacht haben. Mein erwähntes Lied ist eine Fantasie, im Geiste der Provenzal- und Minnedichter. Die Geschichte erwähnt nichts davon, daß im zwölften und dreizehnten Jahrhundert ein Dichter über Stellen in den Ban gethan worden wäre, worüber den Zeloten des achtzehnten die dummen Augen zum Kopf heraus schwellen.

Ja, wird man mir nun einwenden, dem gesunden Verstande hast du freylich kein Aergernis gegeben; aber, Dichter, du soltest doch auch der Schwachheit schonen. Ich antworte hierauf: Es ist zwar wider meinen Charakter, die Schwachheit nur unschuldiger Weise zu ärgern; aber sich auch immer und ewig nach ihr zu geniren, giebt der Menschheit kein Gedeihen. Ich hüte mich vor den Krankenstuben, wer heist die Kranken zu mir kommen und von meinen Speisen naschen? Was ist wol, ich wil nicht sagen, gleichgültiges, sondern selbst ausgemacht gutes und vortrefliches in der Welt, worüber sich schlechterdings keine schwache Seele ärgerte? Der Gläubige ärgert sich über den Ungläubigen; und der Ungläubige über den Gläubigen. Selbst über dich — wer steht dafür, daß nicht selbst über dich, o Johann Arnds wahres Christenthum, Tausende sich schon geärgert haben, Tausende noch ärgern werden? —

Um derjenigen willen, die von der Originalität eines darstellenden Werks und dem Verdienste seines Verfassers, Gott weis! was für seltsame Begriffe haben, muß ich offenherzig gestehen, daß ich den Inhalt zu einigen Gedichten aus fremden Sprachen entlehnt habe. Man bilde sich aber nicht ein, als ob ich in solchen Fällen das Original vor mir liegen gehabt und Zeile bey

Zeile

Zeile verdolmetschet hätte. Oefters hatte ich das fremde Gedicht vor Jahren gelesen; sein Inhalt war meinem Gedächtnisse gegenwärtig geblieben; diesen stellte ich teutsch dar, und gab ihm Bildung und Farbe aus eignem Vermögen. Wer von dem Verhältnis dieser meiner teutschen Umbildungen zu den Originalen sich einen Begrif machen will, und etwa die wenigen englischen und französischen Stücke nicht bei der Hand hat, der vergleiche nur meine **Nachtfeier der Venus** mit dem lateinischen **Pervigilium Veneris**; oder noch näher, mein Zechlied mit seinem der Rarität und Schnurrigkeit wegen vorangesezten Originale. So viel ich hier ohngefähr dem Lateiner schuldig bin, so viel, oder nicht vielmehr, bin ich anderwärts dem Britten und Franzosen schuldig geworden. Indessen wil ich doch, um die Litteratoren der undankbaren Mühe des Nachspürens zu überheben, alles, was nicht ganz mein eigen ist, getreulich hier anzeigen. Die **Nachtfeier**, das **Lied an Themiren**, und das **Zechlied** führen das Bekäntnis an der Stirne. Das **harte Mädchen**, so wie das **Lied, an den Traum-Gott**, haben, wo ich mich recht erinnere, nur einige Stellen, aus einem englischen Dichter, ich weis warhaftig nicht mehr, aus welchem? entlehnt. Es ist aber immer auch möglich, daß sie ganz mein eigen sind. Adeline

ist, dünkt mich, nach Parnell; das Dörfchen nach Bernard; die beiden Liebenden nach Rochon de Chabannes; das vergnügte Leben nach Grecourt; der Bruder Graurok, die Entführung, und des Schäfers Lieheswerbung sind nach altenglischen Gedichten in Percy's bekanter Samlung; und endlich zu der Umarmung hat, wo mir recht ist, eine Elegie des Johannes Secundus Anlas gegeben. So lang und nicht länger ist meine ganze Beichte. Kaum wär ich schuldig gewesen, sie so gewissenhaft abzulegen. Allen übrigen wird der schärfste litterarische Spürhund nichts fremdes abriechen, es müste denn seyn, daß die Geschichte von Lenardo und Blandine in alten Novellen unter dem Namen Guiscardo und Gismunda, ähnlich, die Schnurre der Weiber von Weinsberg aber in alten Chroniken vorkomt; und endlich die Handlung des braven Mannes als wahr erzält wird. Wenn aber dies der Originalität Eintrag thut, so bleibt, — si parva licet componere magnis — selbst Shakespear der poetische Schöpfer nicht mehr. Einige wenige meiner Lieder sind in Ramlers lyrischer Blumenlese anders erschienen, als ich sie zuerst in den Almanachen gegeben hatte. Was ich für Verbesserung hielt, das habe ich hier aufgenommen. Wo mir aber die neue Lesart blos Veränderung schien, da glaubte ich berech-

tigt

tigt zu seyn, die meinige vorzuziehen. Vielleicht irre ich, sowol hier, als dort.

Zum Beschlusse mus ich noch etwas von meiner Rechtschreibung erwänen, wiewol mir die lange Vorrede schon selbst fatal zu werden anfängt. Ich nehme Klopstocks Saz, der auch der Saz der gesunden Vernunft ist, an: Man schreibt nicht für das Auge, sondern für das Ohr, und mus daher nicht mehr schreiben, als man aussprechen hört. Klopstock fügt hinzu: Auch nicht weniger! wogegen ich aber doch einiges Bedenken zu äussern habe. — Bin ich aber der Hauptregel überal nachgekommen? — Nein! und zwar aus der Vorsicht, die ebenfals Klopstock aus gutem Grunde empfielt. Man mus nicht alles auf einmal thun wollen, wenn es glücklich von statten gehn sol. Die Misbräuche eines Tyrannen, wie der Sprachgebrauch ist, lassen sich nur nach und nach untergraben und auswurzeln. Sobald aber die gesunde Vernunft sie wirklich für Misbräuche erkent, so mus man es nicht immer gleichgültig, oder zaghaft, bei dem alten bewenden lassen, sondern anfangen, fortfaren und enden. Klopstock hat angefangen; manche wackere Leute sind schon fortgefaren; ich habe das nämliche gethan; und wünsche gedeihliche Nachfolge. Ich habe noch mehr ungehörte Buchstaben, als Klopstock,

und

und das unteutsche y mehrentheils verbant. Das die Dehnung anzeigende h kan überal und mus zunächst aus solchen Sylben wegbleiben, die man ohnehin dehnt, und dehnen mus. Daß ß ist ein höchst alberner Buchstab. Ein reines s oder ss kan uns die nämlichen Dienste, wie andern Sprachen, thun. Wo ein ss gehört wird, da kan man es ja, stat des buklichen ß sezen, weil es wol ursprünglich und im Grunde nichts anders, als ein durch Schreibverkürzung verändertes ss ist. Die überflüssigen Doppelkonsonanten am Ende habe ich fast überal weggelassen. Die grammatische Regel kan ja heissen: In der Umendung wird der Konsonans verdoppelt. z. B. das Ros, des Rosses, der Fus, des Fusses, der Schrit, des Schrittes. Freilich wil es das Auge oft übelnemen, und hierin wie ein Kind gehalten seyn. Ich leugne nicht: selbst das Meinige macht mir oft Kindereien. Eben darum aber mus man es nur nach und nach dran gewönen, da einen unnöthigen Buchstaben zu missen, wo es sonst einen zu sehen gewohnt war. Und die tägliche Erfahrung lehrt, wie geschwind es sich daran gewönen könne, und wie es ihm nachher eben so auffallend sey, den verbanten Buchstaben wieder da stehn, als vorher, ihn mangeln zu sehen. Auch darf man sich warhaftig an dasjenige nicht kehren, was die alten Saalbader und Pfalbürger

ger bis zum Eckel dagegen von sich zu geben pflegen. Die bleiben gemeiniglich unheilbar bei ihren fünf Augen, ob ihre Gründe gleich keinen Pfifferling werth sind. Allein sie sind es auch warlich nicht, die zur Bildung der Sprache berufen sind. Jeglichen ihrer Gründe kan man mit irgend einem Gegenbeispiel aus der Sprache, welchem sie selbst folgen, zu Boden stossen. Wenn sie meinen, man müsse einen ungehörten Buchstaben, wegen unterschiedlicher Bedeutung einiger Wörter, die einerlei Klang haben, schreiben; so kan man ihnen, sowol aus unsrer als allen andern Sprachen, hundert Beispiele darlegen, da Wörter von sehr verschiedener Deutung von ihnen selbst mit einerlei Buchstaben geschrieben werden. Sie schreiben lecken lambere, wie lecken exsultare. Warum könte nun nicht war, erat, und wahr, verum, beides ohne h geschrieben werden, da die Aussprache vollkommen einerlei ist? Im Grunde widerspricht blos das Auge, welches doch allenfals schon Warheit, stat Wahrheit duldet. Komt mir nicht mit der Undeutlichkeit aufgezogen! Das ist die albernste Ziererei, die ich kenne. Ein Teutscher versteht seine Sprache, oder solte sie doch verstehen. Alle Sprachen haben das an sich, daß man oft nicht den Sin aus einzelnen Wörtern, sondern dem ganzen Zusammenhange aufgreiffen mus. Schreibt man ferner einem sol-

chen Pfalbürger Rat für Rath, so ist es lustig, seine Maulgrimassen zu sehen, wenn er behauptet, daß man das Wort, ohne h, nicht anders, als Ratt aussprechen könne. Dennoch schreibt der Ges selber, er trat er bat, ohne h, und spricht nicht, er tratt er batt aus. Schreibe ich ihm wiederum für matt, mat, so grimmasirt er von neuem, und spricht maat aus, wiewol er hat habet ganz richtig auszusprechen weis. — Lieben Brüder, wenn ihr eure Sprache lieb habt, so tretet dem Schlendrian auf den Kopf, und richtet euch nach den Regeln der Vernunft und einfachen Schönheit! Nach welcher sich schon größtentheils die Minnesinger richteten, ehe die nachfolgenden plumpern Jahrhunderte die Sprache mit so vielen unnöthigen Buchstaben überluden. Jene schrieben fast gar kein Dehnungs h, und das giebt der Sprache ein noch einmal so einfaches, reines und schönes Ansehn.

Klopstock schlägt, nächst der Verbannung ungehörter Buchstaben, zum Behuf richtiger Aussprache in Ansehung der Dehnung und Verkürzung, ein allgemeines die Augen am wenigsten beleidigendes Dehnungszeichen vor. Ich kan mir keines denken, das nicht die reine einfache Schönheit im Schreiben und Drucken beschmizen solte. Die Accente und Circumflexe im Griechischen, so

klein

klein sie auch für das Auge sind, sind mir dennoch sehr zuwider, weil dadurch der schöne, weisse, helle Raum ohne Symmetrie volgeschnörkelt wird. Weit besser, wir hätten, wie die Griechen, unterschiedene Figuren für die langen und kurzen Selbstlaute. Wozu ist im Grunde ein solches Zeichen nöthig? Es ist überflüssig. Wir entberen es schon in vielen Wörtern, ohne den geringsten Nachtheil. Ein Teutscher weis und mus es ohnehin wissen, wie er seine Sprache auszusprechen habe. Die Fremden, denen daran gelegen ist, sie zu lernen, mögen, wie so vieles andere, auch dies mit lernen. Wer malt uns bei dem Lateinischen die Quantität, die Dehnung, oder Verkürzung, wer bei allen andern Sprachen die Aussprache vor? Lernen müssen wir sie, und lernen sie auch. So was dem Ausländer vorzuzeichnen, wäre eben so viel, als jedem teutschen Buche, für den Franzosen oder Britten eine versionem interlinearem beizufügen. Will man ja dem Ausländer durch solche Zeichen zu Hülfe kommen, so geschehe es doch nirgends, als höchstens in der Grammatik, oder in dem Lexicon.

Hiermit hoffe ich mich einstweilen hinlänglich erklärt und dem Argwohn vorgebeugt zu haben, als ob ich blos aus Eigensin, Neuerungs- oder Geniesucht — daß ich mich dieses von Crethi

und

und Plethi so — sehr ausgemergelten Spotworts bediene — so, und nicht anders geschrieben hätte. Ich bin sonst keineswegs ein Feind der Mode und des Schlendrians; habe nicht gern ein Abzeichen an mir; setze meinen Hut, trage meine Haare und Kleider; kurz von Haupt bis zu Fus trage und gebärde ich mich immer gern, wie die meisten andern wackern Gesellen von meinem Schlage, und freue mich, wenn sie mich für ihrer Einen halten, so lange Mode und Schlendrian nur gut, oder wenigstens gleichgültig sind. Wo sie aber demjenigen, was mir besser scheint, das Widerspiel halten, da folge ich herzhaft meinem mir angebornen Freiheitssinne. Geschrieben im April. 1778.

Bürger.

Gedichte.

Die
Nachtfeier der Venus.
Nach dem Lateinischen.

Im Frühjahre 1769.

I.

Vorgesang.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Unter hellen Melodieen
Ist der junge Mai erwacht.
Seht wie seine Schläfe glühen!
Wie ihm Wang' und Auge lacht!
Ueber kräutervollen Rasen,
Ueber Hainen schwebet er.
Kleine laue Weste blasen
Wohlgerüche vor ihm her.
Segenvolle Wolken streuen
Warme Tropfen auf die Flur,
Geben Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieses Gottes Freundlichkeit,
Und sein süssestes versparet
Jedes Thier auf diese Zeit.
Wann das Land ihr Nest umschattet,
Paaren alle Vögel sich.
Was da lebet, das begattet
Um die Zeit der Blüthe sich.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Schauet! Freudiger und röter
Bricht des Tages Morgen an,
Als im Anbegin, da Aether
Mutter Tellus liebgewan;
Und ihr Schoos von ihrem Gatten
Floren und den Lenz empfieng;
Und des ersten Haines Schatten
Um die Neugebornen hing.

Mor-

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Als der erste Frühling blühte,
Wand, erzeugt aus Korus Blut,
Göttin Venus Afrodite,
Bei gelinder Wogenflut,
Sich almählig aus den grauen
Ozeans verborgnem Schoos,
Ungestaunet von den blauen
Wasserungeheuern, los.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

2.

Weihgesang.

Morgen ist Dionens Feier.
Stimmet an den Weihgesang!
Töne drein, gewölbte Leier!
Hall' am Felsen, Wiederklang!
Morgen bringen ihre Tauben
Sie herab in unsern Hain;
Morgen, unter Myrtenlauben,
Ladet sie zu Tänzen ein;
Morgen, vom erhabnen Throne
Winket uns ihr Richterstab,
Und sie spricht, zu Straf' und Lohne,
Gütevolles Recht herab.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Eilt, den Thron ihr zu erheben!
Thut der Königin Gebot!
Flora sol ihn überweben,
Golden, blau und purperrot.
Spend', o Flora, jede Blume,
Die im bunten Enna lacht!
Flora, zu Dionens Ruhme,
Spende deine ganze Pracht!

Mor-

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Unter prangendes Geleite
Wird am Thron ihr huldigen,
Sizen werden ihr zur Seite
Amor und die Grazien.
Alle Nymfen sind geladen.
Nymfen aus Gefild' und Hayn,
Wassermädchen, Oreaden
Werden hier versamlet seyn.
Alle sind herbey gerufen,
Vor Dionens Angesicht,
Mitzusizen, um die Stufen
Ihres Thrones, zu Gericht.
Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Schon durchwallt die frohen Haine
Cythereens Nymfenschaar.
Amor flattert mit; doch keine
Naht sich ihm und der Gefar. —
Nymfen, die sein Köcher schreckte,
Wist ihr nicht, was ihm geschehn,
Daß er heut die Waffen streckte,
Daß er heut mus wehrlos gehn! —

Unverbrüchliche Geseze
Wollen, daß seine Bogen heut
Keiner Nymfe Brust verleze. —
Aber Nymfen, scheut, o scheut
Ihn auch nakt! Er überlistet,
Er verlezt euch Mädchen doch:
Denn den Waffenlosen rüstet
Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Nymfen, rein wie du an Sitte,
Sendet, keusche Delia,
Sendet dir mit sanfter Bitte
Venus Amathusia:
Morgen triefe dies Gesträuche,
Von des Wildes Blute nicht,
Deines Hornes Klang verscheuche
Dieses Hains Gefieder nicht!
Selber wäre sie erschienen,
Selber hätte sie gefleht,
Doch sie scheute deiner Mienen,
Deines Ernstes Majestät.
Weich aus unserm Feierhaine!
Venus Amathusia

Walte morgen hier alleine!
Weich, o keusche Delia!

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Zu des schönsten Festes Freude
Lüde sie auch dich mit ein,
Ziemt' es deinem keuschen Eide,
Zeugin unsrer Lust zu seyn.
Ha! Du soltest Jubel hören!
Hören Sang und Cymbelklang!
Soltest uns in Taumelchören
Schwärmen sehn drei Nächte lang;
Soltest bald in Wirbelreigen
Uns um flinke Nymfen drehn,
Bald, zu Paaren unter Zweigen,
Süsser Ruhe pflegen sehn.
Auch der Held, der fern am Indus,
Vom bezähmten Pardel strit,
Ceres und der Gott vom Pindus
Und Pomone feiern mit.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

3.

Lobgesang.

Heller glänzt Aurorens Schleier.
Auf! Begint den Lobgesang!
Töne drein, geweihte Leier!
Hall' am Felsen, Wiederklang!
Cryzinens Hauch durchdringet,
Bis zur Gränze der Natur,
Wo die lezte Sfäre klinget,
Alle Pulse der Natur.
Sie befruchtet Land und Meere,
Sie das weite Luftrevier.
Wie sie zeuge, wie gebäre,
Weis die Kreatur von ihr.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Wie mit blinkendem Gesteine,
Schmükt sie bräutlich unsre Welt;
Streuet Blüthen auf die Haine,
Blumen über Wies' und Feld.
Sie enthüllt die Anemonen,
Schliest den güldnen Krokus auf;
Sezet die azurnen Kronen
Prangenden Cyanen auf.

Den

Den Päonien entfaltet
Sie das purpurne Gewand.
Wie der Mädchen Busen, spaltet
Junge Rosen ihre Hand.
In dem Ichor ihrer Wunde
Ward ihr Silberblat getaucht,
Und aus ihrem süssen Munde
Wolgeruch hinein gehaucht.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Liebe segnet die Gefilde
Und beseliget den Hain;
Liebe flöst dem rauhen Wilde
Wonnigliche Regung ein.
Gatten und die Gatten hüpfen
Rüstig durch den Wiesengrund.
Afroditens Hände knüpfen
Ihren süssen Liebesbund.
Alte Sage bring zu Ohren:
Daß sie auf der Hirtenflur
Selber einst den Sohn geboren,
Den Beherscher der Natur.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Sie entris Anchisens Laren
Dem entflamten Ilion,
Und aus tausend Meergefaren
Den verfolgten frommen Sohn.
Sie war's, die die Hand Aeneens
Und Laviniens verband;
Und die keusche Zone Rheens
Löste sie durch Mavors Hand.
Sie vermälte Romuls Diener,
Halb durch List und halb durch Macht,
Mit den Töchtern der Sabiner.
Aus den Küssen erster Nacht
Keimten glänzende Geschlechter,
Mit der Zeiten Wechsellauf,
Patrioten und Verächter
Ihres Todes keimten auf.

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

Schall, o Maigesang, erschalle!
Töne, Cypris Hochgesang!
Hört ihr? Singen ihr nicht alle
Fluren, alle Wälder Dank?

Von

Von dem Anger tönt das laute
Lustgebrüll der Heerden ihr.
Aus dem hohen Haidekraute
Zirpen tausend Grillen ihr.
Ihr nur schnattert das Gefieder
Von den Teichen Dank empor;
Und der edlern Vögel Lieder
Sind ein Opfer ihrem Ohr.
Horcht! Es wirbelt Philomele
Tief aus Pappelwelden drein.
Liebe seufzet ihre Kehle;
Keine Klage kan es seyn.
Nicht um Tereus Grausamkeiten
Wimmert Prognens Schwester mehr.
Sol ich nicht ihr Lied begleiten?
Stimmet mich kein Frühling mehr?
Phöbus, säng' ich nicht dem Maien,
Säng' ich nicht, o Liebe, dir,
Würde nimmer mir verzeihen.
Stimm' und Laute nähm' er mir.
Drum so werde, wann die Schwalbe
Singend ihre Wonung baut,
Werd', o Sang, gleichwie die Schwalbe
Nach der Winterstille laut!

Morgen liebe, wer die Liebe
Schon gekant!
Morgen liebe, wer die Liebe
Nie empfand!

An
ein Maienlüftchen.

Im Mai 1769.

Auf, Maienlüftchen, aus den Blumenbeten!
Wo deine Küsse Florens Töchter röten;
Wo du so liebetraulich allen heuchelst,
Und Duft entschmeichelst.

Erhebe dich mit allem süssen Raube,
Nach jener dämmernden Holunderlaube!
Dort lauschet Lina. Las sie deines süssen
Geruchs geniessen!

Mir hat das Glück noch keinen Kus bescheret.
Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehret.
Nim drei für einen! Kom zurück! Nur Einer
Davon sey meiner!

Lust an Liebchen.

Im Junius 1769.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
Wie selig lebt der Man!
In Friedrichs oder Ludwigs Stadt
Ist keiner besser dran.

Er achtet's nicht, was Hof und Stadt
Dafür ihm bieten kan;
Und wenn er keinen Kreutzer hat,
Dünkt er sich Krösus dann.

Die Welt mag laufen, oder stehn:
Mag rollen um und um;
Und alles auf dem Kopfe gehn!
Was kümmert er sich drum?

Hui! ist sein Wort zu Strom und Wind,
Wer macht aus euch sich was?
Nichts mehr, als wehen kan der Wind,
Und Regen macht nur nas.

Gram, Sorg' und Grille sind ihm Spott;
Er fühlt sich frei und froh;
Und kräht, vergnügt in seinem Gott,
In dulci Jubilo.

Durch

Durch seine Adern kreiset frisch
Und ungehemt sein Blut.
Gesunder ist er, wie ein Fisch,
In seiner klaren Flut.

Ihm schmekt sein Mal; er schlummert süs,
Bei federleichtem Sin,
Und träumt sich in ein Paradies,
Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimt der Man,
Die kein Gedanke mist,
Der singen oder sagen kan,
Daß ihn sein Liebchen küst. —

Doch ach! was sing' ich in den Wind,
Und habe selber keins?
O Evchen, Evchen, kom geschwind,
O kom und werde meins!

Stuzertendelei.

Im August. 1769.

Freund Amor, kannst du machen,
Für einen hübschen Kus,
Daß mir Agneschen lachen,
Aus frommen Augen muß?

O allerliebste Sachen,
Die kaum ich nennen kann,
Schenkt' ich für dieses Lachen,
Dir, lieber kleiner Mann!

In manchem Spiel um Pfänder
Hab' ich erobert mir
Viel schöne bunte Bänder,
Die alle gäb' ich dir.

Ja dies geraubte Müschgen
Empfingest du sogar;
Und dieses Federbüschgen,
Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Köcher schmückte
Von golddurchwirktem Band'
Ein Röschen, welches stickte
Des schönsten Mädchens Hand.

Wekst du ihr süsses Lachen,
Sieh, so verdienst du dir,
Die Nymfen nas zu machen,
Die kleine Sprütze hier.

Auch sollen dich belohnen,
Bonbon und Marzipan,
Vortefliche Makronen,
Und was dir lüsten kann.

Und siehst du dieses Gläschen,
Vol Syrakuserwein? —
Erdenke mir ein Späschen!
Du bist ja sonst so fein. —

Ha! Kleiner, ich erfinde
Viel eher einen Plan!
Den höre mir geschwinde
Mit beiden Ohren an!

In eine kleine Fliege —
Siehst du, was ich erfand! —
Verwandle dich und fliege
Auf ihrer Schnürbrust Rand.

Dort gleite durch die Falte,
Im zarten Musselin,
Bis zu dem tiefen Spalte,
Des warmen Busens hin;

Dort wage mir hernieder,
Geschickt, nach Bergmannsart,
Geschlossen dein Gefieder,
Die wollustvolle Fahrt.

Dann muß es dir gelingen,
Ihr, neidenswerthe Müh!
Ein Lächeln abzuzwingen;
Da kizle, kizle sie!

Adeline.

Im Jänner 1770.

Seh' ich, bey des Tempels Harmonieen,
Ihr Gesicht von Seelenandacht glühen,
Ach! so wähnt mein hochgetäuschter Blick,
Eine Himmelsbraut in ihr zu schauen.
Mir entsinket alle mein Vertrauen,
Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,
Frei und frölich, doch nach Sitt' und Weise,
Sie so mädchenhaft sich haben kann;
Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,
Und um ihre Huld sich alles neidet:
Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze,
Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenkranze
Sanfter Myrten, ohne Himmelsschein.
Ach! so himlisch dünke sie stets allen!
Aber meiner Liebe zu gefallen,
Hold und mägdlich meinen Blick allein!

An Arist.

1770.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daß ich, braver Man, mit dir
Meine Tage leben könte!
Nimmer, nimmer wolt ich dann,
Noch nach andern Freuden jagen.
Ja, fürwahr! ich wolte dran
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wolt' ich entsagen,
Deren doch ein froher Man
Nicht gar leicht entrathen kan.

Huldigungslied.

Im März 1770.

Wär ich doch so hold, wie jener
Freund der Liebeskönigin;
Oder nur ein bischen schöner,
Als ich Armer izo bin!

Denn von einem hübschen Knaben
Fühltest du vielleicht den Schmerz,
Und verschmähtest nicht die Gaben,
Die ich biete: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blassem Munde
Liebevolle Huldigung;
O so heile meine Wunde,
Oder gib ihr Linderung!

Dienen kan dir Niemand treuer,
Als dein frommer Agathon.
Diese huldigende Leier
Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet wil er dienen,
Deines Lebens Genius,
Und erforschen aus den Mienen
Wolgefallen und Verdrus.

Alles, Kind, was dir behagte,
Hätt' ichs, alles gäb ich dir.
Schande, wenn ich was versagte,
Hohe Schande wär' es mir!

Felen solt' es nie an Schaaren
Holder Spiele, dir zur Lust,
Nie an Blumen zu den Haaren,
Nie an Blumen vor die Brust.

Aemsig warten jeder Rebe,
Pflegen wolt' ich jeden Baum,
Daß er süsse Früchte gäbe,
Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben
Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh,
Trüge Beeren, Nüss' und Trauben
Dir in Binsenkörbchen zu.

Neben deinem Lager stehen,
Wann du lauschtest, wolt' ich hier
Angenehme Kühlung wehen
Solt' ein Myrtenfächer dir. —

Alles Leid und Misbehagen,
Jede Sorge, jede Last
Wär' ich ganz allein zu tragen
Nun und immerdar gefast.

Nimmer, Liebchen, wolt' ich trüben
Deines Lebens Heiterkeit.
Alle deine Launen lieben
Wolt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides!
Käm' es nur von deiner Huld,
So erwiedert' ich auf beides
Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von den Weibchen,
Trägt des Taubers frommer Sin,
Auch von dir geliebtes Täubchen,
Nähm' ich alles willig hin.

Hiesse mich dein Blik entweichen,
Zürnte mir dein Angesicht,
Würd' ich traurig von dir schleichen.
Wiederstreben könt' ich nicht.

Winktest du, so eilt ich wieder,
Küste den Versönungskuß,
Sänk' an deinen Busen nieder
Und verlauschte den Verdrus. —

Liebchen. rühret dich die Weise
Dieses Liedes? Hörest du? —
Ach! die Ahndung lispelt leise
Meiner bangen Seele zu:

Daß

Daß ein wenig Schein der Wangen
Mächtiger an Zauberei,
Als das innige Verlangen
Einer guten Seele sey.

Schöne Buler werden kommen,
Werden dich um Liebe flehn,
Und du wirst von deinem Frommen
Zu dem Schönern übergehn.

Leicht genügen sich die Sinnen
An der Schönheit Tüncherei,
Unbekümmert, ob darinnen
Wahrheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewan die Lüge
Ihr betrügerisches Spiel,
Wann den Sinnen nur zur Gnüge
Ihre Larve wohlgefiel.

Bunt, wie Regenbogendünste,
Aber eitel auch, wie die,
Hat sie hundert Zauberkünste,
Und mit diesen täuschet sie.

Sie hat Seufzer, sie hat Zären;
Wörtchen, wie man gern sie hört,
Eide selber kan sie schwören,
Wie sie Treu und Wahrheit schwört.

Ach! sie wird, um dich zu rühren,
Toben, wie Verzweifelung.
Eide werden dich verführen,
Eide falscher Huldigung. —

Ich dann werde seitwärts treten,
Weinend über deine Wal;
Aber dennoch brünstig beten,
Mitten unter meiner Qual:

Daß dein Herz nicht übel wäle,
Was dein Auge wol erkor.
Gott behüte, liebe Seele,
Gott behüte dich davor!

Das

Das harte Mädchen.

Im April. 1770.

Ich sah so frey und wonnereich
Einst meine Tag' entschlüpfen,
Wie Vögelchen, von Zweig auf Zweig,
Beim Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
Die Blumenau erfrischet:
Ob je ein Seufzer sich von mir
In seinen Hauch gemischet?

Fragt nur den stillen Bach in Klee:
Ob er mich klagen hörte?
Und ob von mir ein Thränchen je
Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute falkenhell,
Durch meilenlange Räume,
Wie Gems und Eichhorn, sprang ich schnell
Auf Felsen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager sank,
Entschlief ich ungestöret.
Des Wächters Horn und Nachtgesang
Hat nie mein Ohr gehöret.

Nun aber ist mir Lust und Scherz
Und Muth und Kraft vergangen.
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch ich meine Seele schier
Erseufzend in die Winde,
Und girre kläglich hin nach ihr,
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genug
Verliebter Zären saugen,
Und graue Nebeldämmerung
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
Auf schlummerlosem Lager,
Die leichten Glieder matt und krank,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wut
Grausamer Seelengeier;
Nagt Eifersucht auf fremde Glut,
Nagt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,
Und mehrt ihn dennoch stündlich.
O Liebe, kenst du noch ein Herz,
Wie dieses, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld
Würd allen Kummer lindern,
Und ihre nicht erkante Schuld
Flugs tilgen, oder mindern.

Mich wekte wol ihr süsser Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel schon
Er lokte mir hernieder.

An den Traumgott.

Im Junius 1770.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
Vom Moos und Flaum,
O Brüderchen der Amoretten,
Geliebter Traum!
Wo fandest du, sie nachzubilden,
Den Stof so fein? —
In überirrdischen Gefilden
Gewis allein!

Zu freundlich nur für Adelinen
War dies ihr Bild.
Wann wäre sie mir selbst erschienen
So sanft, so mild? —
Verkündigst du wohl noch mir Armen
Barmherzigkeit? —
Nein! nein! sie fühlet kein Erbarmen
In Ewigkeit!

O Traumgott ist es ja dein Wille
Mir wolzuthun,
So wandle deine schöne Hülle,
Und kleide nun
Dich in ein Wesen wie das meine
Von Gram verzehrt,

Und wie ein Leidender erscheine,
Der Trost begehrt.

Den Schatten las mein Bildnis gleichen,
Die bei der Nacht
Durch Hallen und um Gräber schleichen,
In Trauertracht;
Mit hagrer Wang' und einer Miene
Die Gnade fleht,
Trit hin zu dieser Adeline,
Die mich verschmäht;

Und neige dich mit leisen Tönen
Zu ihrem Ohr;
Zäl ihr die Seufzer und die Thränen
Der Liebe vor;
Und bring in Aufruhr ihr Gewissen!
Ihr Schlaf entflieh'!
Und schluchzend unter Zärengüssen
Erwache sie!

An die Hofnung.

Im August. 1770.

Wohlthätigste der Feen!
Du, mit dem weichen Sin,
Vom Himmel ausersehen,
Zur Menschentrösterin!
Schön, wie die Morgenstunde,
Mit rosigem Gesicht,
Und mit dem Purpurmunde,
Der Honigrede spricht!

Du, die mich oft erheitert,
Vernim, o Hofnung, mich!
Mein freies Herz erweitert
Zu Lobgesängen sich.
Sie lodern mit dem Feuer
Des frommen Danks empor.
O neig auf meine Leier
Dein algefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter,
Der Unschuld Glück entwich,
Da sandten die Erhalter
Gequälter Menschen dich:
Daß du das Unglück schwächtest,
Des Lasters Riesensohn,
Und Freuden wiederbrächtest,
Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruhr und im Streite
Mit grausem Ungemach,
Ertheilest du dem Müden,
Eh gar sein Mut erschlaft,
Erquickung oder Frieden,
Und neue Heldenkraft.

Du scheuchest von dem Krieger
Das Grauen der Gefar,
Und tröstest arme Pflüger,
Im dürren Mangeljahr.
Aus Wind und lauem Regen,
Aus Sonnenschein und Thau,
Verkündest du den Segen
Der zartbesprosten Au.

Von deinem Flügel düftet
Ein Balsam für den Schmerz.
Bei seinem Weben lüftet
Sich das beklomne Herz.
Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelktem Elend ein;
Erstorbne kalte Säfte
Belebt dein milder Schein

Du bist es, die dem Kranken
Die Todesqualen stillt;
Mit wonnigen Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt;
In seinem letzten Träumen
Das Paradies ihm zeigt,
Und unter grünen Bäumen
Die Lebensschale reicht.

Die du den armen Sklaven
Im dunklen Schacht erfreust;
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeist;
Dem im Tyrhenermeere
Die Last des Ruders hebst,
Und über der Galeere,
Wie Frühlingswehen, schwebst;

O Göttin! Deine Stimme
Tönt der Verzweifelung,
In ihrem tauben Grimme,
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blick entwinket
Sie gieriger Gefar.
Der Todesbecher sinket,
Der schon am Munde war. —

Und ach! — Verschmähte Liebe
Bräch' ihren Wanderstab
Getrost entzwei, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab.
Doch du hebst ihr im Leiden
Das schlaffe Haupt empor,
Und spiegelst ihr die Freuden
Erhelter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
Schon lange wäre wol
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe vol.
Den Kummer hingegeben,
Brach mir bereits der Blik.
Du loktest mich ins Leben
Mit Schmeichelei zurück. —

Vielleicht, daß deiner Zären
Die lezte bald verschleicht.
Wie lange wird es währen?
So hauchest du vielleicht
Den Seufzer ihr entgegen,
Dem Lieb' und Glück verliehn,
Die Harte zu bewegen,
Die unempfindlich schien.

Und wählt sie auch hienieden
Dich nie aus Sterblichen,
So ist sie dir beschieden,
Vielleicht bei Seligen.
Bei Seligen, wo Liebe
Die Seelen alle füllt,
Und jede Brust die Triebe
Der andern Brust vergilt.

Wann, sonder Erdenmängel,
Dein Reiz in Fülle blüht,
Und Anmut holder Engel
Dir aus dem Auge sieht;
Wann sich zur Engelseele
Die deinige verschönt,
Und himlisch deine Kehle
Zur Himmelsharfe tönt:

Dann, süsser Lohn der Treue!
Beschleicht die leere Brust
Erbarmen oder Reue,
Vol reiner Liebeslust.
In Amaranthenlauben
Beseliget sie dich. —
O Paradiesesglauben,
Erhalt und stärke mich!

Herr

Herr Bachus.

Im Oktober 1770.

Herr Bacchus ist ein braver Man,
Das kan ich euch versichern.
Mehr als Apoll, der Leierman,
Mit seinen Notenbüchern.

Des Armen ganzer Reichthum ist
Die goldbemalte Leier,
Von der er pralet, wie ihr wist,
Sie sey entsezlich theuer.

Doch borgt ihm auf sein Instrument
Kein Kluger einen Heller:
Den frohere Musik ertönt
Aus Vater Evens Keller.

Und ob Apoll sich gleich voran
Mit seiner Dichtkunst blähet.
So ist doch Bacchus auch ein Man,
Der seinen Vers verstehet.

Wie mag am waldigen Parnas
Wol sein Diskant gefallen?
Hier solte Bacchus Kantorbas
Fürwar weit besser schallen.

Auf! last uns ihn für den Apoll
Zum Dichtergott erbitten;
Denn er ist gar vortreflich wol
Bei grossen Herrn gelitten.

Apoll muß tief gebükt und krum
In Fürstensäle schleichen;
Allein mit Bacchus gehn sie um,
Als wie mit ihres Gleichen.

Dann wollen wir auf den Parnas,
Vor allen andern Dingen,
Das grosse Heidelberger Fas
Wol Nierensteiner bringen.

Stat Lorberbäume wollen wir
Dort Rebenstöcke pflanzen,
Und rings um volle Tonnen, schier
Wie die Bacchanten tanzen.

Man lebte so nach altem Brauch
Bisher dort allzunüchtern.
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha!

Ha! zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nektartonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
In Klöster zu den Nonnen.

Fürwahr, sie liessen nicht mit Müh
Zur kleinsten Gunst sich zwingen,
Und angerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

Das Dörfchen.

Im Mai 1771.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn schönre Auen
Als rings umher
Die Blicke schauen,
Sind nirgends mehr.
Welch ein Gefilde,
Zum schönsten Bilde
Für Dietrichs Hand!
Hier Felsenwand,
Dort Aehrenfelder,
Und Wiesengrün,
Dem blaue Wälder
Die Gränze ziehn!
An jener Höhe
Die Schäferei,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrei!
So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einsiedelei,
Worin ich lebe,
Zur Lust verstekt,
Die ein Gewebe
Von Ulm und Rebe,
Grün überdekt.

Dort kränzen Schlehen
Die braune Kluft,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.
Mit sanftem Rieseln
Schleicht hier gemach
Auf Silberkieseln
Ein heller Bach;
Fließt unter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald schüchtern hin;
Läst bald im Spiegel
Den grünen Hügel
Wo Lämmer gehn,
Des Ufers Büschgen
Und alle Fischgen
Im Grunde sehn.
Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen:
Ihr schneller Lauf
Geht bald hernieder
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Blick
Des Morgens wecket
Auch unser Glück.
Nur leicht bedecket
Führt sie mich hin,
Wo Florens Beete
Die Königin
Der Morgenröte
Mit Thränen näst,
Und Perlen blizen
Von allen Spizen
Des Grases läst.
Die Knospe spaltet
Die volle Brust;
Die Blume faltet
Sich auf zur Lust
Sie blüht, und blühet
Doch schöner nicht,
Als das Gesicht
Elisens glühet.

Wanns heisser wird
Geht man selbander
Zu dem Meander,
Der unten irt.
Da sinkt zum Bade
Der Schäferin,
An das Gestade,
Das Rökchen hin.

Sol ich nicht eilen,
Die Lust zu theilen? —
Der Tag ist schwül.
Geheim die Stelle,
Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mal
Mehrt dann die Zal
Von unsern Freuden.
In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwischen Beiden,
Das volle Glas.
Vom Trunk erweitert,
Wird bald das Herz,
Und Wiz erheitert
Den sanften Scherz.
Sie kömt, und winket,
Und schenkt mir ein,
Doch lachend trinket
Sie selbst den Wein;
Flieht dann und dünket
Sich gut verstekt,
Doch bald entdekt,
Mus sie mit Küssen
Den Frevel büssen.

Drauf mischet sie
Die Melodie

Der

Der süssen Kehle
In das Ahi
Der Philomele,
Die so voll Seele
Nie sang, wie sie.

So zirkelt immer
Lust und Genus,
Und Ueberdrus
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
Daß doch die Zeit
Dich nie zerstöre!
Mir frisches Blut,
Ihr treuen Mut
Und Reiz gewähre!
Das Glück mag dann,
Mit vollen Händen,
An Jederman,
Der schleppen kan,
Sich arm verschwenden.
Ich seh es an,
Entfernt vom Neide,
Und stimme dann
Mein Liedchen an,
Zum Tanz der Freude;
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!

Minnelied.

Im März 1772.

O wie schön ist, die ich minne,
O wie schön, an Seel' und Leib!
Oefters ahndet meinem Sinne,
Mira sey kein sterblich Weib.
Schier verklärt, wie Himmelsbräute,
Ist sie aller Flecken baar.
Heiliger und schöner war
Nur die Hochgebenedeite,
Die den Heiland uns gebar.

Amors Pfeil.

1772.

Amors Pfeil hat Widerspizen.
Wen er traf, der lass' ihn sizen,
Und erduld' ein wenig Schmerz!
Welcher meinen Rath verachtet,
Und ihn auszureissen trachtet,
Der zerfleischet ganz sein Herz.

Der Minnesinger

Im Frühjahr 1778.

Ich will das Herz mein Leben lang
Der holden Minne weihen,
Und meinen leichten Volksgesang
Verdienten Schmeicheleyen.

Denn warlich keines Lobes Ton,
Auf keiner Flur, gewäret
Dem Sänger einen süssern Lohn,
Als wenn er Schönheit ehret.

Wolan, o Laute, werde dann
Der Schönen, die gesellig
Und freundlich ist, und minnen kan,
Durch Lied und Lob gefällig!

Dein Schmeicheln mildert die Natur
Schon lassen Schäfferinnen
Sich hie und da, auf teutscher Flur,
Durch Lied und Lob gewinnen.

Du solst noch manche Sommernacht,
Um stille Schäferhütten,
Das Mädchen, das im Bette wacht,
Von mir zu träumen bitten.

Mir

Mir danket dann ihr Morgengrus
Ihr liebevolles Nicken,
Ihr wonniglicher, warmer Kuß;
Ihr sanftes Händedrücken.

Erwerben werd' ich reiches Gut
An kleinen Minnepfändern;
Und prangen wird mein Stab und Hut
Mit Rosen und mit Bändern.

Beim Spiel und Tanze werden mir
Die Schönsten immer winken;
Und, die ich fodre, werden schier
Sich mehr als andre dünken.

Geliebt, geehrt, bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern,
Werd' ich mit meinem Minnespiel,
Herbeigerufen, wandern.

Und, wenn ich längst gestorben bin,
Und unter Ulmen schlafe,
So weidet noch die Schäferin
Um meine Gruft die Schafe;

Und lehnet sich auf ihrem Stab,
Und senkt vol heller Tränen,
Den sanften Blick zu mir herab,
Und klagt in weichen Tönen:

„Du,

„Du, der so süsse Lieder schuf,
So minnigliche Lieder!
O wekte dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder!

Du würdest mich, nach deinem Brauch,
Gewis ein wenig preisen.
Dann hätt' ich doch bei Schwestern auch
Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Minneliedchen säng' ich dann,
Solt' auch die Mutter schelten.
O lieber, lieber Leiermann,
Wie wolt' ichs dir vergelten!"

Dann wird mein Geist, wie Sommerluft,
Aus seiner Ulme Zweigen,
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuwehen, steigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,
Und Blätter, die sich kräuseln,
Ein Liedchen in ihr horchend Ohr,
Zu ihrem Lobe, säuseln.

An Agathe.

Nach einem Gespräch über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit

Im Sommer 1772.

Mit dem nasgeweinten Schleier
Wisch' ich meine Zären ab;
Und mein Auge schauet freier,
Durch das Leben, bis ans Grab.

Geist erhabner Prophezeihung,
Gottes Geist erleuchtet mich!
Lebensodem zur Erneuung
Weht gewis auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrükt,
Zeuget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinaus geblikt.

Nein! Nicht schwelgenden Gewürmen
Ewig überlasner Raub,
Noch ein Spiel den Erdenstürmen
Bleibet guter Herzen Staub.

Hier in diese Wüsteneien
Sind wir ewig nicht gebant.
Keine Zäre mag uns reuen;
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
Von der Unschuld Thränen fält,
Wird gesammlet, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweis der Mühe ran,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trügen kan.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweisse deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quilt,
Werden dort einst Blumen blühen,
Wie sie hier kein Lenz enthült.

Wann Verfolgung ihren Köcher
Endlich auf dich ausgeleert;
Wann dein Gold sich, vor den Schwächer
Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgestreuter Edelthaten
Reine Frucht im Siebe schwirt. —

Heil der Schönsten schöner Stunden,
Die sich um dein Leben drehn,
Die, von Sklaverei entbunden,
Dich zur Freiheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
So du schmeichelnd mir vermält,
Zu dem Urquel aller Klarheit,
Wo kein Reiz sich mehr verhelt!

Dankliede.

Im Sommer 1772.

Algütiger, mein Hochgesang
Frohloke dir mein Leben lang!
Dein Namen sei gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott und meiner Mira Brust
Durchschauert mich die fromme Lust
Den du erschufst, der Traube Saft,
Gieb meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetaumel thut mein Mund,
Du Geber, deine Gaben kund!
Kus, Freudenmal und Becherklang
Entweihen keinen frommen Sang. —

Dieß süsses Mädchen, welches mir
Den Himmel küsset, danket dir,
Dir dankt es feurig mein Gesang!
Wie meine Liebe flamt mein Dank!

Die Tenne zolt mir ihre Gift;
Mir zinsen Garten, Forst und Trift:
Von mancher edler Kelter fleust
Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Rebenbergen, fern und nah,
Am hohen Kap, zu Malaga,
Zu Hoheim, Cypern und Burgund
Trof Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,
Das reiche Schif aus Indien
Gewürz und edle Specerei
Und Saba's Bonen mit herbei.

Wer zält die Gaben alle? Wer?
Zält Jemand auch den Sand am Meer?
Wer ist, der an dem Firmament
Die Summe der Gestirne nent? —

Von dieser Unzal weg der Blik!
Zurück, mein Geist in dich zurück!
In diesem engumschränkten Bau,
Gott! welcher Gaben Wunderschau!

Du flössest Geist den Nerven ein,
Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,
Strömst in die Adern reines Blut,
Und in die Brust gesunden Mut.

Ich fühle deinen schönen Mai,
Und Philomelens Melodei,
Des Sommers wollustvolle Luft,
Der Blumen Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Gunst
Des Liedes und der Harfe Kunst
In meine Kehle, meine Hand:
Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Fantasei, voll Kraft,
Vernichtet Welten, Welten schaft,
Und höllenab, und himmelan,
Sich senken und erheben kan;

Daß meines Geistes Auge hell
Der Dinge Wirwar, leicht und schnell,
Wie nicht ein jeder Erdenman,
Durchspähen und entwikeln kan;

Daß ich, von freiem Biedersin,
Kein Bube nimmer war und bin,
Nie werden kan mein Leben lang,
Durch Schmeicheleien oder Zwang:

Des freuet meine Seele sich,
Und meine Lippe preiset dich!
Dein Namen sei gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

Winterlied.

1772.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt;
Und hat das grüne Maigewand
Der armen Flur geraubt;
Hat Blümchen, blau und rot und weis,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch liebe Blümchen hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weis ein lieblich Angesicht,
Worauf ihr alle blüht.
Blau ist des Augensternes Rund,
Die Stirne weis, und rot der Mund.

Was kümmert mich die Nachtigal,
Im aufgeblühten Hain?
Mein Liebchen trillert hundertmal
So süs und silberrein.
Ihr Athem ist, wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyazinthenduft.

Vol für den Mund und würzereich,
Und alerfrischend ist,
Der aufgeschwolnen Erdbeer gleich,
Der Kus, den sie mir küst. —
O Mai, was frag ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Lenore.

Im Winter 1773.

Lenore fuhr ums Morgenroth
Empor aus schweren Träumen:
„ Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willst du säumen? “ —
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben:
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sin,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überal al überal,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
Willkommen! manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Grus und Kus verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Namen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wütiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
„Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —
Und schlos sie in die Arme. —
„O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und alles hin!
Bey Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind,“ bet' ein Vaterunser!
Was Gott thut, das ist wohlgethan.
Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —
„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohlgethan!
Was half, was half mein beten?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.„—

„Hilf Gott, hilf! wer den Vater kent,
Der weis, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern.„—
„O Mutter, Mutter! was mich brent,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Den Todten wiedergeben!“ —

„Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Las fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewin!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„O

„ O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewin!
O wär' ich nie geboren! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen,
O weh, o weh mir Armen! —

„ Hilf Gott, hilf! Geh nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weis nicht, was die Zunge spricht.
Behalt ihr nicht die Sünde!
Ach, Kind, vergis dein irdisch Leid,
Und denk an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen. „ —

„ O Mutter! Was ist Seligkeit!
O Mutter! Was ist die Hölle?
Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden. „ — — —

So wütete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Fürsehung
Vermessen fort zu hadern;
Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand bis Sonnenuntergang
Bis auf am Himmelsbogen
Die Goldnen Sterne zogen.

Und aussen, horch, ging's trap, trap, trap,
Als wie von Rosseshufen;
Und klirrend stieg ein Reiter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch! den Pfortenring
Ganz lose, leise, klingklingkling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernemlich diese Worte;

„ Holla, Holla! Thu auf, mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesint?
Und weinest oder lachst du? „ —
„ Ach, Wilhelm, du? ... So spät bei Nacht? ..
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, grosses Leid erlitten!
Wo komst du hergeritten? —

„ Wir

„ Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit rit ich her von Böhmen.
Ich habe spat mich aufgemacht,
Und wil dich mit mir nemen. „ —
„ Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen! „ —

„ Las sausen durch den Hagedorn,
Las sausen, Kind, las sausen!
Der Rappe schart; es klirt der Sporn.
Ich darf allhier nicht hausen.
Kom, schürze, spring' und schwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Mus heut noch hundert Meilen
Mit dir ins Brautbett eilen. „ —

„ Ach! woltest hundert Meilen noch
Mich heut ins Brautbett tragen?
Und horch! es brumt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen. „ —
„ Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut ins Hochzeitbette. „

„ Sag

„ Sag an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? Wie dein Hochzeitbetchen? „ —
„ Weit, weit von hier! • • Stil, kühl und klein! • •
Sechs Bretter und zwei Bretchen! „ —
„ Hat's Raum für mich? „ — „ Für dich und mich
Kom, schürze, spring und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen. „

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Ros behende;
Wol um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Liljenhände;
Und hurre hurre, hop hop hop!
Ging's fort in sausenden Galop,
Das Ros und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbey vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Haid' und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
„ Graut Liebchen auch? • • Der Mond scheint hell!
Graut Liebchen auch vor Todten? „ —
Hurrah! die Todten reiten schnell!
„ Ach nein! • doch las die Todten! „ —

Was

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben? . .
Horch Glockenklang! horch Todtensang
„Laß uns den Leib begraben!“
Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todenbaare trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Izt führ ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Kom, Küster, hier! Kom mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Kom, Pfaff, und sprich den Segen,
Eh wir zu Bett' uns legen!“ —

Stil Klang und Sang, . . Die Baare schwand. . .
Gehorsam seinem Rufen
Kam's hurre hurre! nachgerant,
Hart hinter's Rappen Hufen;
Und immer weiter, hop hop hop!
Gieng's fort in sausendem Galop,
Daß Roß und Reuter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links,
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links, und rechts, und links,
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —
„Graut Liebchen auch? Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
„Ach! Las sie ruhn, die Todten?“ —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
Tanzt um des Rades Spindel,
Halb sichtbarlich, bei Mondenlicht,
Ein lustiges Gesindel. —
„Sasa! Gesindel! hier! Kom hier!
Gesindel, kom und folge mir!
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wann wir zu Bette steigen!“ —

Und das Gesindel husch husch husch!
Kam hinten nach geprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter hop hop hop!
Gieng's fort in sausendem Galop,
Daß Roß und Reiter schnoben
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —
" Graut Liebchen auch? .. Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
" O weh! Las ruhn die Todten!" — — —

" Rapp'! Rapp'! Mich dünkt der Hahn schon
ruft. ..
Bald wird der Sand verrinnen ..
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft ..
Rapp! Tumle dich von hinnen —
Volbracht, volbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf!
Die Todten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle." — — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Ging's mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinckten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine,

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräslich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab wie mürber Zunder.
Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
Und sprühte Feuerfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz mit Beben,
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wol bey Mondenglanz,
Rund um herum herum im Kreise,
Die Geister einen Kettentanz,
Und heulten diese Weise:
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sey der Seele gnädig!“

Bei

Bei dem Grabe meines guten Grosvaters Jakob Philipp Bauer's.

1773.

Ruhe, süsse Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Niemand spottet dieser Asche,
Die ich jezt mit Thränen wasche,
Und kein Fluch erschüttre diese Luft!

Denn dem Frommen der hier schlummert,
Galt der Wehrt der Redlichkeit. —
Was vordem, in goldnen Jahren,
Teutsche Biedermänner waren,
War er den Genossen seiner Zeit.

Dieser Biederseele Flecken.
Rüge keine Lästerung,
Denn was Flecken war, vermodert.
Nur der Himmelsflecken lodert
Einst, geläutert, zur Verherrlichung.

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin, und was ich habe,
Gab der Man, in diesem Grabe.
Alles dank' ich dir, du guter Man!

Ruhe, süsse Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Bis der himlische Beloner
Ihren ehrlichen Bewoner,
Seine Krone, zu empfangen, ruft.

Des armen Suschens Traum.

Im März 1773.

Ich traumte, wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwür' ich: daß ich hell gewacht,
So hell erblik't ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand,
Und ach! zerbrach ihn mir.
Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf gieng ich wohl ans Gartenbett,
Zu schaun mein Myrtenreis,
Das ich zum Kränzen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleis.

Da ris entzwei mein Perlenband,
Und eh ich's mich versah,
Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich suchte wohl mit Angst und Schweis;
Fand keine mehr! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin. —

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach! längst erfült genau.
Kein Traumbuch frag ich weiter nicht,
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin
Die Perlen sind geweint
Stat Myrth' erwuchs der Rosmarin!
Der Traum hat Tod geweint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron
Erwuchs dir Rosmarin.
Verweint sind deine Perlen schon.
Der Ring, der Ring ist hin!

Das
Lob Helenens.
Am Tage ihrer Vermählung.
Im Mai 1773.

O Bräutigam, welch' eine Braut
Wird deinem Arm zur Beute!
Bei meiner Leier schwö'r ich's laut:
Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
Rings um die alten Gleichen!
Kein schöner Fräulein findet er,
In allen Königreichen. —

Ihr Blik verheist ein Paradies;
Die Wang' ist Morgenröte;
Und ihre Stimme tönt so süs,
Wie Königs Friedrichs Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Fantasei
Verräth es seiner Leier,
Das ihre Lippe süsser sey,
Als Honig und Tokaier.

Ihr schlanker Wuchs — Doch nie vermag
Ich jeden Reiz zu singen?
Kaum reicht' ein langer Sommertag.
Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weichet nicht in Griechenland
Der schönen Namensschwester;
Doch hält ihr Herz das güldne Band
Der Liebestreu' weit fester. —

Einst hätten in der Wunderzeit
Der Riesen und der Moren
Die Palandine weit und breit
Zur Dame sie erkoren.

Ihr Namen hätt' im Feldpanier
Den Rittern Mut geschimmert,
Und Schild' und Lanzen im Turnier
Zu tausenden zertrümmert.

Wär sie geboren auf der Flur,
In jenen goldnen Jahren,
Als ritterliche Lanzen nur
Noch Hirtenstäbe waren:

So hätt' um sie in Flur und Hain,
Ein jedes Lied geworben,
Wol mancher wär' in Liebespein,
Nach Schäferart, gestorben. —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand
Hinweg aus unsern Blicken.
Wie neiden wir das fremde Land,
Das Helena sol schmücken!

Ach! welche Nachbarin ersetzt
Sie unsern Nachbarsöhnen?
Und welche wird die Reigen jezt,
Wie Helena, verschönen?

Du müstest wol mit blankem Speer,
O Man, sie erst erwerben,
Und billig schäferlich vorher
Ein paarmal für sie sterben! —

Doch wirst du künftig, ohne Leid,
Sie auf den Händen tragen,
Und immer, nach Verdienst, wie heut,
Ihr Honigwörtchen sagen:

So sey es drum! Wir lassen sie,
In Friden unsertwegen.
Die Liebe segne dich und sie,
Mit ihrem besten Segen!

Minnesold.

Im Frühjahr 1773.

Wem der Minnedienst gelinget,
O, wie hoch wird der belohnt!
Keinen bessern Lohn erringet,
Wer dem grösten Kaiser frohnt.
Denn mit Scepter, Kron' und Gold,
Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
Was sind Mogels Perlenpracht?
Minnesold ist doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht.
Perlen, Edelstein und Gold
Näm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterschlag,
Lässet ohne Neid entbehren,
Was der Kaiser geben mag.
Ehre lacht nicht halb so hold,
Als der Minne Freudensold.

Nimmer, nimmermehr hienieden
Fånd' ich süsseren Genies.
Süsseres ist nur beschieden
Seligen im Paradies.
Süs ist, was die Biene zolt,
Süsser dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
Aller Freuden Fünftelsaft;
Minnesold hat aller Leiden,
Aller Leiden Heilungskraft.
Was der Balsamstaud' entrollt,
Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten
Aller Fårlichkeiten Not,
Flammen, Wasserfluten, Schlachten,
Lehrt verschmåhen jeden Tod.
Stürb ich nicht für Ehr und Gold,
Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
Zu verbluten mit Geduld
Wår' ein Schårflein Armengabe,
Für die Minne Dank und Huld.
Den Verlust von Gut und Blut
Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,
Immerdar, mit stetem Mut;
Im Decemberfrost erstarren,
Schmachten in des Heumonds Glut.
Denn das alles lohnt der Sold,
Den getreue Minne zolt.

An

An Themiren.

Nach dem Horaz.

Im Frühjahr 1773.

Ach, würden falsche Schwüre
Durch Zeichen an dir kund!
Verfärbte sich Themire
Dein frevelhafter Mund!

O, daß ein Zahn sich schwärzte,
Meineidige, daß nur
Ein Fingerchen dir schmerzte,
Das sich erhob zum Schwur!

So glaubt' ich, Götter hielten
Noch was auf Treu und Pflicht,
Und falsche Mädchen spielten
Mit theuern Eiden nicht. —

Doch deine Reize heben
Verbrechen nur noch mehr;
Und immer dichter schweben
Verehrer um dich her.

Frau Venus und ihr Völkchen
Läßt fünf gerade seyn.
Von Unmuth nicht ein Wölkchen
Hült ihre Stirnen ein.

Per Dio, was noch schlimmer,
Dein Flattersin ergözt
Den Schadenfroh, der immer
An heissen Pfeilen wezt.

Daher in allen Schulen
Befedert täglich sich
Ein Heer von jungen Bulen,
Und insgesamt für dich.

Die kommen dann, und zollen
Die Huldigung und Pflicht.
Die Alten aber trollen
Deswegen sich noch nicht.

Und Alt und Jung umschwärmet
Nun, wie behext, dein Haus.
Man boxet sich, man lärmet . . .
Ach! wo wil das hinaus?

Dich scheut des Söhnchens wegen,
Die zärtliche Mama;
Und seines Beutels wegen,
Der geizige Papa.

Du ängstigst junge Frauen:
Es möchte deinen Wehrt
Ein Tröpfchen Gunst bethauen,
Das ihnen zugehört.

Die beiden Liebenden.

Im Sommer. 1773.

Ein Andrer werb' um Ehr' und Gold!
Ich werb um Wollust bei Selinden,
Mich kann nur süsser Minnesold
An algetreue Dienste binden,
Das Glück läßt manchen Ehrenman
In seinem Dienst umsonst verderben,
Allein bei trauter Minne kan
Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Ich bin kein grosser reicher Herr;
Und sie ist keine hohe Dame.
Dagegen klingt viel reizender
Ein kurzer schäferlicher Name.
Dagegen herzen wir uns frei,
Sind sicher vor Verrätertücken,
Auch schielet keine Spötterei,
Wann wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochstaffirten Kunst,
Selbst die Natür im Feierkleide,
Erbulen selten meine Gunst;
Denn sie beschämt an Reizen beide.
Das tausenstimmige Konzert
Der Lerchen und der Nachtigallen
Ist mir kaum halb so lieb und wehrt,
Wann ihre Solotriller schallen.

Im Denken ist sie Pallas ganz,
Und Juno ganz am edlen Gange,
Terpsikore beim Freudentanz'
Euterpe neidet sie im Sange;
Ihr weicht Aglaja, wann sie lacht,
Melpomene bei sanfter Klage,
Die Wollust ist sie in der Nacht,
Die holde Sittsamkeit bei Tage.

Des Morgens, welch ein Malerbild!
Wallt sie hervor in leichtem Kleide,
Noch ungeschnürt, und halb verhült
Nur in ein Mäntelchen von Seide.
Entringelt auf die Schulter sinkt,
Die Hälfte goldner Locken nieder.
Wie dann ihr rasches Auge blinkt,
So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,
An ihrem kleinen Morgentischgen.
Des Busens und des Hauptes Zier
Sind Ros' und Myrt' in einem Büschgen.
Zu ihren Wangen wurde nie
Ein Pinsel in Karmin getauchet;
Und doch, wie Rosen, blühen sie,
Von Frühlingsodem aufgehauchet.

Wann sie an ihrem Tischgen sizt,
So werd' ich schmerzend hingewinket:
„ Kom, schmücke selbst dein Mädchen izt,
Wie deiner Laun' am besten dünket!„
Und mich beflügelt ihr Gebot,
Sie unvermuthet zu umfangen.
Dann schminkt mit hohen Morgenrot
Mein Kus die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reizet mich
Zu hundert kleinen Thorenspielen.
Fast nimmer müde läst es sich
In diesen seidenen Locken wülen.
Sie äugelt nach dem Spiegel hin,
Und lauschet meinen Neckereien
Sie schilt, daß ich ein Tändler bin,
Und freut sich doch der Tändeleien.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbrust an;
Vor Wonne beben mir die Hände:
Das Band zerreißt so oft es kan,
Damit die Arbeit später ende.
Wie flink bin ich nicht stets bereit,
So liebe Dienste zu verrichten!
Doch flinker noch, zur Abendzeit,
Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine kühne Hand —
O Liebe, Liebe, welche Gnade!
Ein sanftgeflamtes Rosenband
Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.
Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!
Nicht schöner wies sie Atalante,
Da sie ums Jawort, hochgeschürzt,
Mit ihren Freiern wetterante

Nun schwebt die Grazie vor mir,
Schlägt mit den Silberfüschen Triller,
Und tanzet hin an das Klavier,
Und singt ein Lied, nach Weiß von Miller.
Mit welcher Wollustfülle schwelt
Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!
Hinweg, aus aller Gotteswelt,
Den Himmel singt sie meine Seele

Der Morgen eilt, man weis nicht wie?
Zur Malzeit ruft die Küchenschelle.
Ihr gegen über, Knie an Knie,
Und Fus an Fus, ist meine Stelle.
Hier treiben wir's, wie froh und frei!
Uns fesselt kein verwünschter Dritter.
Die beste Fürstenschmauserei
Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selinde schenkt mir Nektar ein,
Erst aber muß sie selber nippen.
Hierauf kredenzet sie den Wein,
Mit ihren süssen Purpurlippen.
Der Pfirsich, dessen zarten Pflaum
Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
Wie lüstern macht er Zung' und Gaum!
Wie süs mir dieser Pfirsich mundet!

Nach Tische läst auf ihrer Brust
Mein hingesunknes Haupt sich wiegen.
Von Wein berauschet und von Lust,
Wil schier die Sprache mir versiegen.
Ein volles Herz giebt wenig Klang;
Das leere klingt aus allen Tönen.
Sie fühlet dennoch seinen Drang;
Und ach! versteht sein stummes Sehnen!

Jezt wird Selinden bang ums Herz.
Ein Mädchen ist ein banges Wesen.
Sie reichet mir, aus losem Scherz,
Verwirnten Zwirn, ihn aufzulösen.
Zwar findet sie mich ungeschickt,
Doch sucht sie mich nur hinzuleiern.
O List! Indem sie her sich bückt,
Muß sich ihr Busen selbst entschleiern.

Ein schlauer Blick wird hingesandt;
Allein der Dieb läst sich betreten.
Ein Streich von ihrer weichen Hand
Rächt auf der Stell' ihr Schaamerröthen.
Dann rükt sie weg und spricht nicht mehr;
Bedekt ihr Auge; macht die Blinde;
Lauscht aber durch die Finger her:
Ob ich die Kränkung wol empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblck,
Doch nur verstellt, den Tiefbetrübten;
Und sie, o Wonne! springt zurük,
Versönt sich mit dem Vielgeliebten,
Umhalset ihn, weis nicht genug
Mit süssen Namen ihn zu nennen,
Und Mund und Wange, die sie schlug,
Fühlt er von tausend Küssen brennen.

Wol hundert Launen, kraus und hold,
Umflattern täglich meine Traute.
Bald singt und lacht, bald weint und schmolt,
Bald klimpert sie auf ihrer Laute,
Tanzt hin und wieder, blizgeschwind,
Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,
Bald streut sie alles in den Wind,
Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinterher, ereile sie
In einer sichern stillen Grotte.
Freund Amor treibt, sie weis nicht wie?
Sie tief ins Dunkel. Dank dem Gotte!
Sie bebt, von meinem Arm umstrikt.
Mein Kus erstikt ihr leztes Lallen.
Sie sinkt. Ich halte sie entzükt,
Und — halt! — und lasse sie nicht fallen.

Das vergnügte Leben.

1 7 7 3.

Der Geist muß denken. Ohne Denken gleicht
Der Mensch dem Oechs- und Eselein im Stalle.
Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht
Sein Leben mat und lahm nach Adams Falle.

Ein Kranz umkränzt ihn ohne Drang und
Zwang,
Ein Kranz von klugen nur nicht stolzen Leuten
Die sich auf Wiz verstehn und Schnurrigkeiten;
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabey ist's eine himlisch schöne Sache
Um einen rechten braven Herzensfreund;
Der, ist man frölich, waker mit uns lache,
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muß ein Leckermal bescheren;
Eiu Mal, erheitert durch Gespräch und Wein.
Da mag das Herz vol guter Dinge seyn;
Nur muß der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich
schikt,
Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu
sagen
Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen
Das jede Nacht, wie eine Braut entzückt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches
Leben
Gar artig und gemächlich seinen Gang?
Seid mir die Lieb' Amalien gegeben,
Besitz ich alles, was ich eben sang.

Der Bauer.

an seinen Durchlauchtigen Tyrannen.

Im Sommer 1773.

Wer bist du, Fürst? daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Dein Ros zerschlagen darf.

Wer bist du, Fürst? daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
Darf Klau' und Rachen haun.

Wer bist du? daß, durch Saat und Forst
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild. —

Die Saat, so deine Jagd zertrit,
Was Ros, und Hund, und Du verschlingst,
Das Brod, du Fürst ist mein.

Du Fürst hast nicht, bei Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwizt.
Mein, mein ist Fleisch und Brod! —

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus, du raubst!
Du nicht von Gott, Tyran!

Zum Spaz
der sich auf dem Saal gefangen hatte.

Im August. 1773.

Bons dies, Herr Spaz! Ei, seht doch mal!
Wilkommen hier auf meinem Saal!
Er ist gefangen, sieht er wol?
Und stelt er sich auch noch so tol,
Und flög er ewig, kreuz und queer,
Nach allen Fenstern hin und her
Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,
Er ist gefangen, armer Tropf,
Ich sein Despot! und er mein Sclav!
Er sey Prinz, Junker, oder Graf,
Bei seinem Spazvolk, — Hör er nun,
Was all' ich mit ihm könnte thun.
Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn —
Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähn —
Zerschlagen ihn mit einem Hieb',
Und das mit Recht, Herr Galgendieb!
Weis er die Kirschen, die verschmizt,
Er vor dem Maul mir wegstipizt?
Auch würd' es Fürstenkurzweil seyn,
Liess' ich den Kater Lips herein.
Wenn ich ja übergnädig wär',
So holt' ich eine scharfe Scheer,

Und

Und schnitt' ihm ab die Flügelein,
Zusamt dem keken Schwänzelein.
Dann müst' er unter Bett' und Bank
Im Staube flattern lebenslang. —
He! Bürschgen, wie ist ihm zu Sin? —
Doch, seh' er, daß ein Mensch ich bin!
Ich lass' ihn wieder frank und frei.
Doch daß stets eingedenk ihm sey,
Die Freiheit sei ein güldner Schaz,
So hudelt man ihn erst, Herr Spaz,
Und scheucht ihn hin und her husch! husch!
Nun Fenster auf! hinaus zu Busch!

Hu hu! Despotenhudelei!
Gott wahre mich vor Sclaverei!

Neue

Neue weltliche hochteutsche Reime,

enthaltend
die ebentheuerliche und wahrhaftige
Historiam
von der
wunderschönen Durchlauchtigen
Kaiserlichen
Prinzessin Europa,
und
einem uralten heidnischen Gözen
Jupiter item Zeus
genannt
als welcher sich nicht entblödet, unter der
Larve eines unvernünstigen Stieres, an höchst-
gedachter Prinzessin ein crimen raptus,
zu teutsch: Jungfernraub
auszuüben.

Also gesezet und an das Licht gestellet
durch
M. IOCOSUM HILARIUM,
Poët. cæs. lau.

Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme,
Im blindem Heidenthume.
Nun aber ist er todt.
Er starb „ „ post Christum natum „ „ „
Ich weis nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerei,
Das Weibsen zu betrügen,
Von dem Papa der Lügen
Das ächte Conterfei;
Und kurz auf alle Fälle,
Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten
Viel schnurrige Geschichten,
Worin manch Stuzer gnug,
Für seinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verstände.

Mein unverdrosner Mund
Sol, ohne viel zu wälen,
Nur Einen Knif erzälen.
Denn thät' ich alle kund,
So wäre zu besorgen,
Ich säng bis übermorgen.

Eur Bazen sol euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel sol euch freuen! —
Doch ihr dort! Schelmgezücht!
Kroaten hinter'n Bänken!
Last nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegekt,
Ihr ungewaschnen Buben!
Narrirt in andern Stuben,
Nur mich laßt ungeneckt!
Sonst hängt euch! schhaps, am Munde
Ein Schlos; wiegt tausend Pfunde.

Ha! das Donatgeschmeis!
Kaum hört und sieht's was Neues,
So hat es gleich Geschreies,
So puppert Herz und Steis.
Geduld! Man wirds euch zalen,
Euch dünnen Spulpennalen!

Traut nicht! Es rengt sich hie,
In meinem Wolfstornister.
Der Kukuk und sein Küster —
Ein Kobolt — heißt Genie.
Dem schaft's gar guten Frieden.
Wem Gott solch Ding beschieden.

Last

Laßt ja den Griesgram gehn!
Er weis euch zu kuranzen;
Läßt euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird euch mal begenien,
Daß euch die Steisse glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
Mögt meine Melodien
Nur nicht flugs nachlalleien.
So leicht lalt sich's nicht' nein.
Beherzigt doch das Dictum:
Cacatum non est pictum. — — —

Eur Bazen sol euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel sol euch freuen!
Nun schaut mir ins Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Wil endlich mal beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,
Nachdem er lang gelegen,
Wie Potentaten pflegen
Und fluchte mörderlich:
"Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt die Schokolade?

Gleich bringt sie sein Lakei;
Bringt Schlafrok, Toffeln, Hose,
Schlept Pfeiffe, Knasterdose
Nebst Fidibus herbei.
Denn Morgens ging kein Mädchen
Gern in sein Kabinetchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
Hing dann, zum Zeitvertreibe
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster 'naus,
Und schmauchte, frisch und munter,
Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
Visirt' er von dem Himmel
Nach unserm Weltgetümmel.
Sonst mochten wol so tief
Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
Auf schönbeblümten Auen,
Gar lieblich anzuschauen,
Vergnügter Mägdlein Schaar,
Die auf dem grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die

Die Schönste war geschmückt
Mit einem leichten Kleide,
Von rosinfarbner Seide,
Mit Fadengeld durchstikt.
Die Andern aber schienen
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
Die schlanken zarten Glieder,
Besah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständig schäzte,
Und es auf Sechzehn sezte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Röckchen aufgehoben.
Das Perspecktiv von oben
Sah alles auf ein Haar.
Die Füschen, Knie, und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug,
Bald wolt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnen,
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
Sey's Noth, sich zu verkappen.

Er klügelt und ersand,
Nach schlauem Spintisiren,
Als Stier sich zu maskiren:
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh
Durch Grübeln mich nicht bringen.
Allein von rechten Dingen
Ging solches Spiel nicht zu.
Es half ihm sonder Zweifel,
Gott sey bey uns! † † † der Teufel.

Kurz um, er kömmt als Stier,
Und grast auf dem Gefilde,
Als führt er nichts im Schilde,
Erst ziemlich weit von ihr;
Und scheint den Frauenzimmern
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb sie nicht stehen.
Der Krep wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch

Doch hört nur, mein Monsieur
Verstand die fintenvolle
Vorherstudirte Rolle,
Wie ich mein A b c.
War er Aktör, ich wette,
Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wol verbunden.
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt' er fast nie,
Nasonis Buch zu treiben,
Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Tücke schuldig,
Und suchte mit Manier,
Durch Kopfhang sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mädchen, durch den Schein
Von Sitsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
„Solt' er wol kurrig seyn?
Sprach sie zu ihrer Amme,
„Er gleicht ja einem Lamme!

Die alte Strunsel rief:
„ Ei! welche schöne Frage!
Nach alter teutscher Sage,
Sind stille Wasser tief.
Drum, Chere Enfant, drum bleibe
Dem bösen Stier vom Leibe! „

"Ich möchte, fiel sie ein,
Ihm wohl ein Kränzel binden,
Und um die Hörner winden.
Er wird schon artig seyn,
Wenn ich hübsch traulich tabb'le,
Und hinter'm Ohr ihm krabble. „ —

Fort, Kind! da kömt er! Ah! „ „ „
Doch er lies sacht die Glieder
Ins weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefärlich.

Da ward das Mägdlein kühn,
Und trieb mit ihm viel Possen,
(Das lit er unverdrossen)
Und ach! und stieg auf ihn.
„ Hi! Hi! Ich wil's doch wagen,
Ob mich das Thier wil tragen? „

Doch

Doch der verkapte Gast
Empfand auf seinem Rücken
Mit krabbelndem Entzücken,
Kaum seine schöne Last.
So sprang er auf und rente,
Als ob der Kopf ihm brente.

Und lief, in vollem Trab,
Queerfeldein, schnurgerade,
Zum nächsten Meergestade,
Und hui! that er hinab,
Kein Weilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

„ Ach! schrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer sprangen
Und ihre Hände rangen)
Ach! Ach! Prinzessin, ach!
Was für ein Streich, ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
„ Ach! helft mir! helft geschwind! „
Doch unser Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.
Sie müste fürbas reiten.
Da gaft' auf beiden Seiten,
Janhagel aus der See,
Und hub, ganz ausgelassen,
Hierüber an zu spassen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
Und trug sie sonder Gnade
Hinüber ans Gestade,
Und kam in sichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz mat durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hats auch darneben
Ein Wolfchen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dies Tempo wahr, und spielte,
Als sie nicht sah und fühlte,
Ein neues Qui pro quo.
Denn er verstand den jocus
Mit fiat Hocus pocus.

Und trat als Kavalier,
In hochfrisirten Haaren,
Wie damals Mode waren,
Mit dem Flakon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.

Kaum war sie aufgeschnürt,
Kaum kizelt' ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch kurirt;
Drauf er, wie sich's gebürte,
Comme ça mit ihr charmirte:

„ Wilkommen hier ins Grün!
Per Dio! das bejah' ich,
Mein blaues Wunder sah ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durchs Meer zu reiten
Und doch nicht abzugleiten?

Indessen freut michs, hier
In meinem schlechten Garten,
Gehorsamst aufzuwarten.
Ma foi! das ahnte mir,
Heut hatt' ich so ein Träumchen „ „ „
Auch jukte mir das Däumchen.

Man zog ihr wakers Thier,
Worauf sie hergeritten,
Nachdem sie abgeschritten,
Geleich in den Stal von hier.
Da sol es, nach Verlangen,
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt!
Wol noch ein wenig frieren?
Geruhn sie zu spazieren,
In dieses Lustgezelt,
Und thun in meiner Klause,
Als wären sie zu Hause.

Hier pflegen sie der Ruh,
Und troknen sich, mein Schnekchen,
Ihr Hemde, samt den Rökchen,
Die Strümpfchen und die Schuh.
Ich, mit Permiß, will ihnen
Stat Kammermädchens dienen. —

Sie sträubte jüngferlich
Sich anfangs zwar ein wenig!
Doch er bat unterthänig,
Und da ergab sie sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf! Nun kömt das Beste.

Hem! „ „ „ Ha! Ich merke wol
An euren wehrten Nasen,
Das ich mit hübschen Phrasen,
Eur Ohr nun kizeln sol.
Ihr möchtet, um den Bazen,
Für Lachen gern zerplazen.

Doch, theure Gönner, seht,
Was ich dabei riskire!
Wenn's der Pastor erführe,
Der keinen Spas versteht
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Pastöre! —

Drum weg mit Schäkerei'n!
Von süskandirten Zoten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hä t fein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie sich's ziemt,
Weil mich vor langem Breie
In solchen Schosen scheue,
Meld, ich nur kurz verblümt;
Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich treflich bene. —

Nun schwammen mit Geschrei,
In langen grünen Haaren,
Der Wassnernixen Schaaren
Hart an den Strand herbei:
Zu sehen das Spektakel,
In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde rot;
Manch Nixchen wurde lüstern;
Jen's neigte sich zum Flüstern;
Dies lachte sich halb todt;
Neptun, gelent ans Ruder,
Rief: Prosit, Lieber Bruder!

Nun dank, o frommer Christ,
Im Namen aller Weiber,
Daß dieser Heid' und Räuber
Bereits gestorben ist.
Zwar „ „ „ fehlt's auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Der Raubgraf.

1773.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reist' ich einst herdurch;
Am Weg' auf hohem Felsen stand,
Vor Alters eine Burg.
Die alten Rudera davon
Wies mir der Schwager Postillon.

Mein Herr, began der Schwager Maz
Mit heimlichem Gesicht,
Wär' mir bescheert dort jener Schaz,
Führ' ihn den Herrn wol nicht.
Mein Seel! den König fragt' ich gleich:
Wie theuer, Herr, sein Königreich?

Wol manchem wässerte der Mund
Doch mancher ward geprelt.
Denn, Herr, Gott sey bei uns! Ein Hund
Bewacht das schöne Geld.
Ein schwarzer Hund, die Zähne blos,
Mit Feueraugen, tellergros!

Nur immer alle sieben Jahr'
Läst sich ein Flämchen sehn.
Dann mag ein Bok, kohlschwarz von Haar,
Die Hebung wol bestehn.
Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht,
Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch

Doch merk' eins nur des Bösen List
Wo noch zum Ungelük
Am Bok ein weisses Hörnchen ist,
Alsdann Ade! Genik!
Den Knif hat mancher nicht bedacht,
Und sich um Leib und Seel gebracht.

Für meinen Bart, mit grossen Herrn,
Und Meister Urian,
Aess' ich wol keine Kirschen gern.
Man läuft verdamt oft an.
Sie werfen einem, wie man spricht.
Gern Stiel und Stein ins Angesicht.

Drum rath' ich immer: lieber Christ,
Las dich mit keinem ein!
Wann der Kontrakt geschlossen ist,
Bricht man dir Hals und Bein.
Troz allen Klauseln, glaube du,
Macht ieder dir ein X für U. —

Goldmacherei und Lotterie,
Nach reichen Weibern frei'n,
Und Schäze graben, segnet nie,
Wird manchen noch gereu'n.
Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau,
Arbeite brav und leb genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Maz
Nach seiner Weise fort,
Vergrub zu Olims Zeit den Schaz
In seinen Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Ros und Man,
Und, wo er was zu kapern fand,
Da macht' er frisch sich dran.
Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch;
Und schlept' es heim auf seine Burg.

Und wann er erst zu Loche sas,
So schlug mein Graf von Rips,
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar hönisch seinen Schnips.
Denn sein verfluchtes Felsennest
War, wie der Königstein, so fest.

So übt er nun gar lang und oft
Viel Bubenstükchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhoft
In Hof und Stal und Haus.
Allein, der Krug geht, wie man spricht,
So lang zu Wasser, bis er bricht.

Das

Das Ding verdros dem Magistrat
Im nächsten Städtchen sehr,
Drum rieth der längst auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth — doch weis man wol! —
Die Herren riethen sich bald tol.

Da nun begab sich's, daß einsmal,
Ob vielem Teufelsspas,
Ein Lumpenhexchen auf den Hals
In Kett' und Banden sas.
Schon wezte Meister Urian
Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dies Hexchen sprach: Hört! Last mich frei,
So schaff' ich ihn h rein.
Wol! sprach ein edler Rath, es sey!
Und gab ihr oben drein
Ein eisern Privilegium:
Zu hexen frank und frey herum.

Ein närscher Handel! Unsereins
Thät' nichts auf solchen Kauf.
Doch Satans Reich ist selten eins,
Und reibt sich selber auf.
Für diesmal spielt die Lügenbrut
Ihr Stükchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröt', aufs Räuberschlos,
Mit losem leisen Trit,
Verwandelte sich in das Ros,
Das Rips gewöhnlich rit;
Und als der Schloshan krähte früh,
Bestieg der Graf gesattelt sie

Sie aber trug, troz Gert' und Sporn,
So sehr er hieb und trat,
Ihn, über Stok und Stein und Dorn,
Gerades Wegs zur Stadt,
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sieh da! kam unser Herlein an.

Mit Krazfus und mit Reverenz
Naht hönisch alle Welt:
Wilkommen hier, Ihr' Exzellenz
Quartier ist schon bestelt!
Du hast uns lange sat geknuft;
Man wird dich wieder knuffen, Schuft!

Dem Schnaphahn ward, wie sichs gebürt,
Bald der Prozes gemacht,
Und drauf, als man ihn condemnirt,
Ein Käficht ausgedacht.
Da ward mein Rips hinein gespert
Und wie ein Murmelthier genärrt.

Und als ihn hungern thät, da schnit
Der Knips, mit Höllenqual,
Vom eignen Leib' ihm Glied vor Glied,
Und briet es ihm zum Mal.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmaust' er sich denn selber auf,
Bis auf den lezten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf
Den Nachbarn zum Triumpf.
Das Eisenbau'r, worin er lag,
Wird aufbewahrt, bis diesen Tag. —

Mein Herr, fält mir der Käficht ein,
So denk ich oft bey mir;
Er dürfte noch zu brauchen seyn,
Und weis der Herr, wofür? — —
Für die Französchen Raubmarquis
Die man zur Ferme kommen lies. —

Als Maz kaum ausgeperorirt,
Sieh da! kam queerfeldan
Ein Sansfacon daher trottirt,
Und hielt den Wagen an,
Und visitirte, Pak vor Pak,
Nach ungestempelten Tabak.

Die Weiber von Weinsberg.

1774.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll seyn ein wakres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kömt mir einmal das Freien ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg frei'n.

Einsmals der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt' heran mit Kriegesschaar
Und Reisigengetöse,
Umlagert' es, mit Ros und Man,
Und schos und rante drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
Troz allen seinen Nöten,
Da lies er, hoch von Grim entbrant,
Den Herold nein trompeten;
Ihr Schurken, komm' ich nein, so wist,
Sol hängen, was die Wand bepist.

Drob, als er den Avis also
Hinein trompeten lassen,
Gabs lautes Zetermordio,
Zu Haus und auf den Gassen.
Das Brod war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

„ O weh, mir armen Korydon!
O'weh mir! die Pastores
Schrie'n: Kyrie Eleyson!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh, mir armen Korydon!
Es jukt mir an der Kehle schon.

Doch wann's Matthä' am leztem ist,
Troz Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Aengsten und aus Nöten.
Denn Pfaffentrug und Weiberlist.
Gehn über alles, wie ihr wist.

Ein junges Weibchen Lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Giebt einen klugen Einfal an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, sofern ihr anders wolt,
Belachen und beklatschen solt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich ins Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt sanft, sie bettelt süs,
Erhält doch aber nichts, als dies:

„ Die Weiber solten Abzug han,
Mit ihren besten Schäzen,
Was übrig bliebe, wolte man
Zerhauen und zersezen. "
Mit der Kapitulation
Schleicht die Gesandschaft trüb davon.

Drauf als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschiehet?
Es öfnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen schwer im Sak,
So wahr ich lebe! Huckepak! —

Manch Hofschranz suchte zwar sofort
Das Knifchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „ Ein Kaiserwort
Sol man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so! „

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu gefallen,
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgermeisterin,
So mit der Besenbinderin. —

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wakres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich mus, kömt mir das Freien ein,
Führwahr!mus Eins aus Weinsberg frei'n.

Abendfantasie eines Liebenden.

Im Frühjahre 1774.

In welche Ruh hinabgesunken,
Unaufgestört von Harm und Not,
Vom süssen Labebecher trunken,
Den ihr der Gott des Schlummers bot,
Woleingelult vom Abendliede
Der wachen Freundin Nachtigal,
Schläft meine Herzens-Adonide
Nun ihr behäglich Schläfchen al.

Wolauf, mein liebender Gedanke,
Wolauf, zu ihrem Lager hin!
Und webe, gleich der Epheuranke,
Dich um die traute Schläferinn!
Geneus der übersüssen Fülle
Von aller Erdenseligkeit,
Wovon zu kosten noch ihr Wille,
Und ewig ach! vielleicht verbeut! —

Ahi! Was hör' ich für Gesäusel?
Das ist ihr Schlummerodemzug.
So leise wallt, durch das Gekräusel
Des jungen Laubes, Zefyrs Flug.

Ahi! Da hör' ich das Gestöne,
Das Wollust aus dem Busen stößt,
Wie Bienensang und Schilfgetöne,
Wann Abendwind dazwischen bläst.

O! wie so schön dahin gegossen,
Umleuchtet sie des Mondes Licht!
Die Blumen der Gesundheit sprossen
Auf ihrem wonnigen Gesicht.
Die Arme liegen ausgeschlagen,
Als wollten sie, mit Innigkeit,
Um den den Liebesknoten schlagen,
Dem sie im Traume ganz sich weiht. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke
Dem Wonnebett! Du hast genug!
Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,
Sonst lähmt der Taumel deinen Flug.
Du loderst auf in Durstesflammen! —
Ha! wirf ins Meere der Wonne dich!
Schlagt, Wellen, über mich zusammen!
Ich brenne! brenne! kühlet mich!

Seufzer eines Ungeliebten.

Im Frühjahre 1773.

Hast du nicht Liebe zugemessen
Dem Leben jeder Kreatur?
Warum bin ich allein vergessen,
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wol in Forst und Hürde,
Und wo in Luft und Meer ein Thier,
Das nimmermehr geliebet würde? —
Geliebt wird alles ausser mir!

Wenn gleich in Hain und Wiesenmatten
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut,
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;
Vermält sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süssesten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Lust heran.
Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die Eine nur gewären kann.

Gegenliebe.

Im Frühjahr 1774.

Wüst' ich, wüst ich, daß du mich
Lieb und w•hrt ein bischen hieltest,
Und von dem, was ich für dich,
Nur ein hundertheilchen fühltest;

Daß dein Danken meinem Grus
Halbes Wegs entgegen käme,
Und dein Mund den Wechselkus
Gerne gäb' und wiedernäme:

Dann, o Himmel ausser sich,
Würde ganz mein Herz zerlodern!
Leib und Leben könt' ich dich
Nicht vergebens lassen fodern! —

Gegengunst erhöhet Gunst,
Liebe nähret Gegenliebe,
Und entflamt zu Feuersbrunst,
Was ein Aschenfünkchen bliebe.

An die

Nympfe des Regenborns,

einer Felsenquelle ohnweit dem Wohnort des Dichters.

Im Sommer 1774.

Neig aus deines Vaters Halle,
Felsentochter, mir dein Ohr!
Hell im Schimmer der Krystalle,
Hell im Silberschleier walle,
Reine Nympfe, wall' hervor!

Libern jauchzet die Mänade
Huldigung bei Zymbelklang.
Dir nur, glänzende Najade,
Deiner Urne, deinem Bade
Weihte keiner Hochgesang? —

Wohl, ich weih' ihn! Wo der Zecher,
Der des Preises spotten sol?
Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!
Fleuch! Mein Bogen tönt! Mein Köcher
Rasselt goldner Pfeile vol!

Hier, wie aus der Traube, quillet
Geist und Leben, frisch und rein,
Leben, das den Hirten füllet,
Das den Durst der Heerde stillet,
Welches Wiese tränkt und Hain.

Horch! Es rauscht im Felsenhaine,
Woget auf der Wies' entlang,
Lekt im Widder auf dem Reine,
Schauert durch das Mark der Beine,
Kühlt des Wandrers heissen Gang.

Saugt aus Wein der Klee sein Leben,
Wolgeruch und Honigsaft? —
Kraut und Blumen, selbst die Reben
Danken dir, o Nais, Leben,
Würze, Süssigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich schon oft bei dir.
Drob sey auch von nun an Leben
Und Unsterblichkeit gegeben
Deinem Namen für und für!

Die Menagerie der Götter.

Im Sommer 1774.

Wie hier an Affen, Papagei'n
An Kakadu und Raben
Hofherrn und Damen insgemein
Ihr träges Mütchen laben:

So hegt auch mancher Gott sein Thier,
Selbst in der Himmelsstube.
Zeus dahlt mit seinem Adler schier,
Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Kabinet und Saal,
Auf Stul und Tafeln springen,
Und kek ein ganzes Göttermal
Ambrosia verschlingen.

Allein, wer so viel frist, der mus,
Mit Gunst! auch viel hofiren,
Drum möchte Juno vol Verdrus,
Ihm oft den Steis verschnüren.

Dagegen kan ihr Pfauenpaar
Sie desto bas erfreuen;
Doch schmälet Zeus, und dies ist wahr,
Daß sie abscheulig schreuen.

Mit Täubchen kürzt an ihrem Plaz'
Sich Cypria die Stunden
Ihr Knab läßt flattern einen Spaz.
An langen Zwirn gebunden.

Minerva kömt durch ihre Gunst
Noch dem Olymp zu Statten:
Denn ihre Eule fängt mit Kunst
Die Himmelsmäus' und Ratten.

Apoll hält solchen Tand für schwach
Nährt sich vier stolze Schimmel,
Und gallopiret, Tag vor Tag,
Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hält er einen Schwan,
Des wunderbarer Schnabel
Troz Roms Kastraten singen kan;
Doch halt ich dies für Fabel.

Lyäus läßt den Wagen gar
Von zamen Tigern führen,
Und ohne Sorge vor Gefar,
Sich durch die Welt kutschiren.

Vor Plutons schwarzer Pforte belt
Der gröste Bullenbeisser,
Und macht die Qual der Unterwelt,
Durch sein Geheul noch heisser—.

Vor allen Thieren, gros und klein,
Die sich bei Göttern mästen,
Behagt Silenus Eselein
Noch meinen Sinn am besten.

Das ist führwahr! ein feines Vieh,
Von sondrer Zucht und Ehren,
Und läst von forn und hinten nie,
Was unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,
Geduldig allerwegen,
Nimt es vorlieb, so wie sich's fügt,
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weis es hin und her
Den Weg von selbst zu finden!
Auch braucht man gar nicht drüber her
Den Reiter fest zu binden.

Piano klimt's den Berg hinan,
Piano trit's bergunter,
Und wirft den trunknen Ehrenmann
Kein einzigmal herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —
Silen, wirst du einst sterben;
So las mich dies bequeme Thier,
Las, Vater, las mich's erben!

Mamsel La Regle.

Im Julius 1774.

Halb griechische, halb auch französche Donne,
Ist Regula die wakerste Ma Bonne;
Nimt sorgsam überall, nimt Tag und Nacht
Die lieben Kinderchen ganz wol in Acht;
Weis wolgewandt zu gängeln, weis spaziren
Den kleinen Trup vorsichtiglich zu führen;
Und läst fürwahr! den trauten Kindelein
Gefar und Leid nicht eben leicht bedräun. —
Um's kleine Volk nicht zu skandalisiren,
Mag man sich gern ein bischen mit geniren.
Oft hat's mich, wann um nichts und wieder nichts,
So Einer da, unartiges Gezüchts,
Aus Uebermut, der Bonne blos zum Possen,
Nicht folgsam war, oft hat's mich bald verdrossen.
Doch wenn sie gar zu steif, mit Schneckenschrit,
Durch nakte Gäng' und Sandalleen trit,
Und hin und her hofmeistert; „Fein gerade!
Hübsch Füschen aus und einwärts hübsch die Wade!
Den Rüken schlank! Fein Hals und Kopf empor!
Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust hervor!

Und

Und wehren will, zur Linken oder Rechten,
Eins auszutraben, Straus und Kranz zu flechten,
Das laßt hier ein und aus zum Ohr dort wehn!
Laßt Brüderchen, die alte Strunsel gehn!
Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen!
Was thut's, ob wir mal stolpern oder stürzen.

Das neue Leben.

Im December 1774.

Eia! wie so wach und froh,
Froh und wach sind meine Sinnen!
O vor welcher Sonne floh
Meines Lebens Nacht von hinnen?
Wie so holden Grus entbot
Mir das neue Morgenrot!

Mein erheitertes Gesicht
Siehet Paradiese blühen.
Welche Töne! Hör' ich nicht
Aller Himmel Melodien?
O wie süß erfüllt die Luft
Edens Amarantenduft!

Weingott, bist du mir so nah,
Mir so nah bei jedem Male?
Kehrst du in Ambrosia
Und in Nektar diese Schale?
Geber der Ambrosia
Und des Nektars, mir so nah?

Liebe, deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu gebohren,
Hat zum Glük der Götterschaft
Mich hienieden schon erkoren.
Ohne Wandel! ewig so!
Ewig jung und ewig froh!

Der
Ritter und sein Liebchen.

Im Jenner 1775.

Ein Ritter rit wol in den Krieg,
Und als er seinen Hengst bestieg,
Umfieng ihn sein feins Liebchen:
„ Leb wohl, du Herzensbübchen!
Leb wohl! Viel Heil und Sieg!

Kom fein bald wieder heim ins Land,
Daß uns umschling' ein schönres Band,
Als Band von Gold und Seide:
Ein Band aus Lust und Freude,
Gewirkt von Priestershand! — "

„ Ho ho! Käm' ich auch wieder hier;
Du Närrchen du, was hülf' es dir?
Magst meinen Trieb zwar weiden;
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir. "

„ O weh! So weid' ich deinen Trieb,
Und wilst doch, falscher Herzensdieb,
Ins Ehband dich nicht fügen!
Warum mich denn betrügen,
Treuloser Unschuldsdieb? " —

„ Ho

„Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn!
Was ich that, hast du mitgethan.
Kein Schlos hab' ich erbrochen.
Wann ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan.“ —

„O weh! So trugst du das im Sin?
Was schmeichelt st du mir um's Kin?
Was mustest du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehn?“ —

„Ho! ho! Jüngst flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müsten mir entgangen
Verstand und Sinnen seyn.“ — —

Drauf rit der Ritter hop sa sa!
Und strich sein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen sah ihn reiten,
Und hörte noch vom weiten
Sein Lachen ha ha ha! — —

Traut, Mägdchen, leichten Rittern nicht!
Manch Ritter ist ein Bösewicht.
Sie löffeln wol und wandern
Von einer zu der Andern,
Und freyen Keine nicht.

Trautel.

Im April. 1775.

Mein Trautel hält mich für und für
In festen Liebesbanden;
Bin immer um und neben ihr;
Sie läst mich nicht abhanden.
Ich darf nicht weiter, als das Band,
Woran sie mich gebunden.
Sie gängelt mich an ihrer Hand
Wol Tag für Tag zwölf Stunden.

Mein Trautel hält mich für und für
In ihrer stillen Klause.
Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,
Nie ohne sie zum Schmause.
Und ich bin gar ein guter Man,
Der sie nur sieht und höret,
Und aus den Augen lesen kan,
Was sie befielt und wehret.

Ich, Trautel, bin wol recht für dich,
Und du für mich geboren.
O Trautel, ohne dich und mich,
Sind ich und du verloren. —
Wann einst des Todes Sense klirt,
Und mähet mich von hinnen,
Ach! lieber lieber Gott! was wird
Mein Trautel doch beginnen?

Spinnerlied.

Im Junius. 1757.

Hurre, hurre, hurre,
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Trille, Rädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein
Mir, zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Weber webe zart und fein,
Webe fein das Schleierlein
Mir, zur Kirmesfeier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
In und aussen blank und rein
Mus des Mädchens Busen seyn,
Wol dekt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
In und aussen blank und rein,
Fleissig, fromm und sittsam seyn,
Locket wakre Freier.

Robert.

Ein Gegenstück zu Claudius Romanze Phidile.

Im Junius 1775.

Ich war wol recht ein Springinsfeld,
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts lieber auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streiferey'n —
Weis nicht, auf welche Weise?
Doch war es recht, als solt' es seyn, —
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich übern grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosig anzuschaun,
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
Von Stirn und Augenstralen,
Von Wuchs und Wesen, läst sich nicht
Beschreiben und nicht malen.

Ich

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
Wir musten beid' uns grüssen,
Und fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hiessen?

Sie schmückte grün und rot den Hut,
Brach Früchte mir vom Stengel;
Und war so lieblich, war so gut,
So himlisch, wie ein Engel!

Doch wust' ich nicht, was tief aus mir
So seufzte, so erbebte,
Und, unter Druk und Küssen, ihr
Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, nicht zu ihr kommen;
Auch lag's nicht anders mir im Sin,
Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt' ich hatt ihr tausendviel,
Weis Gott al was? zu sagen?
Doch kont' ich, welch ein Zauberspiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

In heller Unschuld frug sie: Was?
Was ich wol von ihr wolte?
Ach Liebe! rief ich, als mir's nas
Von beyden Wangen rolte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick
Zum schönen Busen nieder,
Und ich verschüchtert floh zurük,
Und fand sie noch nicht wieder! —

Wie konte wol dies Eine Wort,
Dies Wörtchen sie betrüben? —
O blöder Junge! wärst du dort,
Wärst du doch dort geblieben!

Ständ-

Ständchen.

Im Julius 1775.

Trallyrum larum höre mich!
Trallyrum larum leier!
Trallyrum larum! das bin ich,
Schön Liebchen, dein Getreuer!
Schleus auf den hellen Sonnenschein
In deinen zwei Gukäugelein!

Durch Nacht und Dunkel kom' ich her,
Zur Stunde der Gespenster,
Es leuchtet längst kein Lämpchen mehr
Durch stiller Hütten Fenster.
Nichts wachet mehr, was schlafen kan,
Als ich, und Uhr, und Wetterhahn.

Auf seiner Gatten Busen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wol bei der Henne ruht vergnügt
Der Hahn auf seiner Latte;
Der Sperling unterm Dache sitzt
Bei der geliebten Sie anizt.

Wann, o wann ist auch mir erlaubt,
Daß ich zu dir mich füge?
Daß ich in süsse Ruh mein Haupt,
Auf deinem Busen wiege?
O Priesterhand, wann führest du
Mich meiner Herzgeliebten zu?

Wie wolt' ich dann herzinniglich
So lieb, so lieb dich haben!
Wie wolt' ich, o wie wolt' ich mich
In deinen Armen laben!
Gedult; die Zeit schleicht auch herbey.
Ach, Trautchen, bleib mir nur getreu!

Nun lyrum larum gute Nacht!
Gott mag dein Herz bewahren! —
Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht. —
Daß wir kein Leid erfahren.
Ade! schleus wieder zu den Schein
In deinen zwei Gukäugelein!

Nothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Schere an seinen großgünstigen Mäzen.

Im Oktober 1775.

Wie kümmerlich, troz seiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,
Beweisen uns die Keppler, die Homere,
Und hundert grosse Geister, jeder Zeit,
Und jeder Erdenzone, weit und breit:
Doch warlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Die ihnen späte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod erst weiht.

Auch mir verlieh, durch Schere, Zwirn und Nadel,
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn, für meine Treflichkeit,
Ist Hungersnot, ein Haderlumpenkleid,
Ist obenein der schwachen Seelen Tadel,
Und dann einmal nach Ablauf dürrer Zeit
Des Namens Ruhm und Ewigkeit.

Allein

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den grösten aller Schneider nennt,
Und ein vergüldet Marmormonument,
An welchem, Schere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,
Der späten Nachwelt dies bekennt?
Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
Zu Stalle, gleich dem edlen Rosse,
Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt
Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füssen kreucht,
Beschmizet zwar mit seines Neides Geifer,
Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und schreit: Ich wär ein Säufer,
Und stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und liesß' indeß die edle Nadel ruhn.
O schnöder Neid! Denn überlegt man's reifer,
Gesezt den Fal, die Lästerung sey wahr,
So ist dabey doch ausgemacht und klar,
Und es bestätigt dies die Menge der Exempel,
Daß solch ein Zug von je und je im Stempel
Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht sklavisch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glük.
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Just stossen mag, bald vorwärts bald zurük,
Und lassen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,
Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frei, sich selber zu geniren,
Und, wenn der Ueberflus verkehrter Welt
Oft Affen, Murmelthier' und Raben,
Und Kakadu, und Papagei erhält:
So solten sie den Leckerbissen haben.
Der von des Reichen Tische fält.
Allein wie karg ist die verkehrte Welt,
Für ein Genie, mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beispiel sehn,
So schau auf mich, grosgünstiger Mäzen,
So guck einmal, nebst deinem theuren Weibe,
Auf meinen Rok, durch deines Fensters Scheibe,
Und sieh die Luft in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
Sprich selbst einmal, ist's nicht die gröste Schande,
Daß mich, der ich mit seidenem Gewande
So oft bekleidete des Landes Grazien,

Die

Die Welt nun läst in Haderlumpen gehn?
Kan dies dich nicht zu mildem Mitleid reizen
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizustehn,
Zur Menschheit Ehre nicht zu ge zen? —
O ja! ich kan auf deine Güte baun!
Mich stärkt manch Beispiel deiner Liebesthaten,
Und hält allein mein wankendes Vertraun.
Sonst wüst' ich mich fürwahr nicht zu berathen.
Drum borge du mir für ein besser Kleid
Zu Schuz und Truz, in dieser rauhen Zeit,
Nur Einen lumpigen Dukaten!
Mit Dank bin ich ihn jederzeit,
Durch künstliche und dauerhafte Nathen,
Abzuverdienen gern bereit.

Schön Suschen.

Im Februar 1777.

Schön Suschen kant' ich lange Zeit,
Schön Suschen war wol fein;
Wol Tugend war's und Sitsamkeit:
Das sah ich klärlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Flut zur See.
Ganz wol mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit
Gar anders ich vernam:
Da thats mir, wann ich schied, so leid,
So wol mir, wann ich kam:
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschäft, als sie:
Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte nichts, als sie.

Ich war wol dum, und stum, und taub;
Vernam nichts, ausser ihr;
Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
Nur Suschen blühte mir.
Nicht Sonne, Mond, und Sternenschein,
Mir glänzte nur mein Kind;
Ich sah, wie in die Sonn', hinein,
Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir:
Doch alle Tugend, Sitsamkeit,
Und Schönheit blieb an ihr.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Flut zur See.
Ganz wol mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
Die ihr's ersint, und wist,
Wie, wo und wann sich alles paart?
Warum sich's liebt und küst?
Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
Ergrübelt, was mir da,
Ergrübelt mir, wo, wie und wann?
Warum mir so geschah? —

Ich selber san wol Nacht und Tag,
Und wieder Tag und Nacht,
So wundersamen Dingen nach;
Doch hab' ich nichts erdacht. —
Drum, Lieb' ist wol, wie Wind im Meer;
Sein Sausen ihr wol hört,
Allein ihr wisset nicht, woher?
Wist nicht, wohin er fährt?

Der

Hund aus der Pfennigschencke.

Im Februar 1776.

Es ging, was ernstes zu bestellen,
Ein Wandrer seinen stillen Gang,
Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen,
Und Rasseln vieler Halsbandschellen,
Aus einer Pfenningschenke sprang.
Er, ohne Stock und Stein zu heben
Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
Und Klifklaf lies vom Lermen ab.

Des Wegs kek auch mit Rohr, und Degen,
Flink, wolgemut und verwegen,
Ein Herrchen Krauskopf herspaziert.
Klifklaf setzt an; und hochtuschirt
Hält von dem Hunde sich das Herrchen.
Und Herrchen Krauskopf ist ein Närrchen,
Fängt mit dem Klaffer Händel an,
Greift fix nach Steinen in die Runde,
Und schleudert, was er schleudern kan,
Und flucht und prügelt nach dem Hunde.
Der Köter knirscht in jeden Stein,
Zerrt bald an meines Herrchens Stocke,
Bald an dem Degen, bald am Rocke,
Beist endlich gar ihm in das Bein,

Und belt so wütig, daß mit Haufen,
Die Nachbarn alle, groß und klein,
Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
Die Buben klatschen und juchhein,
Und hezen gar noch oben drein.
Nun fieng sichs Herrchen an zu schämen,
Umsonst so sehr sich abzumühn.
Es muste sachtchen sich bequemen,
Um dem Halloh sich zu entziehn,
Wol fürbas seinen Weg zu nehmen,
Und einzustecken Hohn und Schmach:
Denn alle Strassenbuben gaften,
Und alle Klaskonsorten klaften
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dies Fabelchen führt-Gold im Muude:
Weicht aus dem Rezensentenhunde!

Lenardo.

Lenardo und Blandine.

Im April 1776.

Blandine sah her, Lenardo sah hin?
Sie trugen in Augen viel zärtlichen Sin;
Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,
Lenardo, der Schönsten zum Diener bestelt.

Zu Land und zu Wasser, von nah und fern,
Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessin zu frei'n.

Allein die Prinzessin war Perlen und Gold.
War Ringen mit blankem Gestein nicht so hold,
Als sie wol ein würziges Blümlein entzükt.
Vom Finger des schönsten der Diener gepflükt.

Der schönste der Diener trug hohes Gemüt,
Obschon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.
Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.
Ein hoher Sin adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie'mal draussen in fröhlicher Schaar,
Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum war,
Und alle genossen der lieblichen Frucht,
Die ämsig der flinke Lenardo gesucht;

Da bot die Prinzessin ein Aepfelchen rar
Aus ihrem helsilbernem Körbchen ihm dar,
Ein Aepfelchen rosig und gülden und rund,
Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

„Nimm hin für die Mühe! der Apfel sey dein!
Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.
Er ist ja so lieblich von aussen zu sehn;
Will wünschen, das drinnen sey zehnmal so schön.“

Und als sich der Liebling gestolen nach Haus,
Da zog er, o Wunder! ein Blätchen heraus;
Das Blätchen im Apfel sas heimlich und tief;
Drauf stand gar traulich geschrieben ein Brief:

„Du Schönster der Schönsten, von nah und von fern,
Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und Herrn,
Der du trägst züchtiger höher Gemüt,
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebsten erwält;
Nach dir mein Busen sich sehnend zerquält;
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Rast,
Bevor du gestillet dies Sehnen mir hast.

Zur

Zur Mitternachtsstunde las Schlummer, und
Traum,
Las Bette, las Kammer und suche den Baum,
Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
Dein harret was Liebes; nun weist du genug"

Das dauchte dem Diener so wol und so bang!
So bang und so wol! Er zweifelte lang?
Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sin.

Doch als es wol tief um Mitternacht war,
Und stil herab blinkte der Sterlein Schaar;
Da sprang er vom Lager, lies Schlummer und
Traum,
Und eilt' in den Garten zum kundigen Baum.

Und, als er stilharrend am Liebesbaum saß,
Da säuselt' im Laube, da schlich es durch's
Gras,
Und eh' er sich wandte, da nahm's ihn in Arm,
Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröfnet zum Grus,
Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kus,
Und eh' es ihm zugeflüstert ein Wort,
Da zog es am samtenen Händchen ihn fort.

Es fühlt ihn almählich mit heimlichem Trit:
„ Komm süsser, kom lieblicher Junge, kom mit!
Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach
Beschirmet uns; kom in mein stilles Gemach! „

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
In einen zertrümmerten Keller hinein.
Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,
Beim Schimmen des Lämpchens, den heimlichen Gang. —

Im Schlummer gehüllet war jedes Gesicht;
Doch ach! das Verrätheraug' schlummerte nicht.
Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,
Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her, von Hispaniens reichster Provinz,
War kommen ein hochstolzirender Prinz,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessin zu frei'n.

Ihm brante der Busen, ihm lechte der Mund;
Doch hoft' er, doch hart' er umsonst in Burgund;
Er warb wol, und warb doch vergebens manch Jahr,
Und wolte nicht weichen noch wanken von dar.

Drob

Drob hatte der hochstolzirende Gast,
Bei Nacht und bei Tag, nicht Ruhe noch Rast;
Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht,
Sich auf hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es gesehn,
Was nährlich drei Schritte weit von ihm geschehn,
Er knirschte die Zähne, bis blutig den Mund.
„Zur Stunde sol's wissen der Fürst von Burgund!“

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;
Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:
„Jezt will ich, jezt mus ich zum König hinein!
Weil Hochverrath ihm und Aufruhr bedräun.“ —

“ Halloh! Wach auf! du Fürst von Burgund!
Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund;
Blandinen, dein gleissendes Töchterlein, schwächt,
Zur Stunde jezt schwächt sie ein schändlicher Knecht“

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr.
Er hielt sie wol höher, als Zepter und Kron',
Und höher, als seinen helstralenden Thron.

Wild rafte der Fürst von Burgund sich empor:
„Das leugst du, Verräter, das leugst du mir vor!
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund;
Wo mich belogen dein giftiger Mund.“

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.
Auf! Eile! So findet's dein Auge noch wahr.
Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!
Wo dich belogen mein redlicher Mund.

Da rante der Alte mit blinkendem Dolch.
Ihm nach kroch der verrätherische Molch,
Und wies ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
Wol in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,
Das längst in Schut und in Trümmer zerschos.
Noch wölbten sich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekant;
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg, durch eine verborgene Thür,
Wol in der Prinzessin ihr Sommerlosier. —

Noch

Noch sendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang
Sie athmeten leise, sie schlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und kamen wol vor die verborgene Thür,
Und standen und harten und lauschten alhier:
„Horch König! da flüsterts — Horch König! da sprichts.
Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du nichts.“

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkant' er der Liebenden Stimmen gar leicht.
Sie hatten's ein Küssen; sie hatten's ein Spiel;
Und trieben des süssen Geschwäzes gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was zaget dein Sin.
Vor mir, die ewig dein eigen ich bin?
Prinzessin am Tage nur; aber bey Nacht
Magst du mir gebieten als eigener Magd!“ —

„O schönste Prinzessin! o wärest du nur
Das dürftigste Mädchen auf dürftiger Flur!
Wie wolt' ich dann schmecken der Freuden so viel!
Nun sezet dein Lieben mir Kummer ans Ziel.“ —

„O Lieber! mein Lieber! las fahren den Wahn!
Bin keine Prinzessin! drauf sieh mich nur an!
Stat Vaters Gewalt, Reich, Zepter und Kron',
Erkies' ich den Schoos mir der Liebe zum Thron.„ —

„O Schönste der Schönsten, dies zärtliche Wort,
Das kanst du, das wirst du nicht halten hinfort.
Durch werben, und werben, von nah und von fern,
Erwirbt dich noch Einer der statlichen Herrn,

Wol schwellen die Wasser, wol hebet sich Wind;
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrint.
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn:
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin." —

„Las werben und werben, von nah und von fern!
Erwirbt mich doch keiner der statlichen Herrn.
O Süsser! o Lieber! mein zärtliches Wort
Das kan ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie Wasser und Wind ist mein liebender Sin:
Wol wehen die Winde, wol Wasser rint hin!
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht."

„ O süsse Prinzessin! noch zag' ich so sehr!
Mir ahnet's im Herzen, mir ahnet's, wie schwer!
Die Bande zerreissen; der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Seegen nicht spricht. „

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,
So triefet mein Leben am blutigen Schwert;
So must du dein Leben verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verschrei'n. “ —

„ Ach Lieber! der Himmel zerreisset ja nicht,
Die Knoten, so Treue, so Liebe sich flicht.
Der seligen Wonne, bei nächtlicher Ruh,
Der höret, der sieht kein Verräter ja zu.

Nun kom, nun kom, mein trauter Gemal
Kom, küs mir den Kus der Verlobung einmal! „
Da kam er und küst' ihr den rosigen Mund,
Drob alle sein Zagen im Herzen verschwund.

Sie hatten's ihr Küssen, sie hatten's ihr Spiel,
Und trieben des süssen Geschwäzes noch viel.
Da knirschte der König, da wolt' er hinein,
Doch liessen ihn Schlösser und Riegel nicht ein.

Da hart' er und harte mit schäumendem
Mund',
Wie vor der Höle des Wildes ein Hund.
Den Liebenden drin, nach gepflogener Lust,
Ward enger und bänger von Ahndung die Brust. —

„Wach auf, Prinzessin, der Hahn hat gekräht!
Nun laß mich, bevor sich der Morgen erhöht!“
„Ach, Lieber, ach bleib noch! Es kündet der Hahn
Die erste der nächtlichen Wachen nur an.“ —

„Schau auf, Prinzessin, der Morgen schon graut!
Nun las mich! bevor uns der Morgen erschaut.“—
„Ach, Trauter, ach bleib noch! der Sternlein Licht
Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.“ ...

„Horch auf, Prinzessin, da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon!“
„Ach Süsser! Ach bleib noch! Es ist der Schal
Der liebeflötenden Nachtigal. ...

„Nein! laß mich! Der Hahn hat zum Mor-
gen gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengesang;
Oh! Las mich! Wie wird mir um's Herze so
bang!“ ..

„Ach

„ Ach Süsser! ⸗ ⸗ Leb wol dann! ⸗ ⸗ Nein
bleib noch! ⸗ ⸗ Ade! ⸗ ⸗
O weh mir! Wie thut's mir im Busen so weh! ⸗ ⸗
Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja so sehr! ⸗ ⸗
Hab lieb mich, du Herzchen! Auf Morgen Nacht
mehr! ⸗ ⸗

„Schlaf süs! Schlaf wol! “ Da schlüpft'
er hinaus;
Ihm fuhren durch's Leben Entsezen und Graus;
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entlang,
Beim Schimmer des traurigen Lämpchens, den
Gang.

Hui! sprangen die Beiden vom Winkel herbey,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geschrei:
„ Da hast du gefrei't um den Thron von Burgund,
Da hast du die Mitgift! da hast du sie, Hund! „ —

O Jesu Maria! erbarme dich mein! “ —
Drauf hülte sein brechendes Auge sich ein.
Ohne Beicht', ohne Nachtmal, ohn' Absolution,
Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend vor Wut
Zerhieb ihm den Busen mit knirschendem Muth;
„ Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja
so sehr! —
Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's Morgen
Nacht mehr! “

Und

Und ris ihm vom Busen das zuckende Herz,
Und kühlte sein Mütchen mit gräslichem Scherz:
„Da hab' ich dich, Herzchen! Ach poch ja so sehr!
Hab lieb nun du Herzchen! Hab's Morgen Nacht mehr!

Indeß die Prinzessin ach! zagte so sehr!
Zerwarf sich im Schlummer und träumte, wie schwer!
Von blutigen Perlen im blutigen Kranz',
Von blutigem Gastmal und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank!
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
„O wenns doch auch wieder tief Mitternacht wär!
Kom, Mitternacht, führe mein Labsal mir her!„

Und als es wol wieder tief Mitternacht war,
Und stil herab blinkte der Sternlein Schaar:
„O weh mir! mein Busen! was ahnet wol dir?“
Horch! Horch! da knarte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand
Trug Fackel und Leichengedek in der Hand,
Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
Und legt' es darnieder stilschweigend und ging.

Ihm

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein gülden Geschir in der Hand,
Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
Mit einem versiegelten Brief in der Hand,
Und gab der erstarten Prinzessin den Brief,
Und ging und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarte Prinzessin den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umflirt' es ihr Antliz, wie Nebel und Duft;
Sie stürzte zusammen und schnapte nach Luft. —

Und als sie, mit zuckender sterbender Kraft,
Sich wieder ermant und dem Boden entraft;
„Juchheisa! da sprang sie, juchheisa! Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

„Juchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füsse, mir flattert der Kranz!
Nun tanzet, ihr Prinzen, von nah und von fern!
Auf lustig, ihr Damen! auf lustig, ihr Herrn!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich drehn?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!
Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.
Juchheisa, ihr Damen! Juchheisa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht ihr so fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn?
Mein Bräutigam ist er, Ich heisse die Braut!
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze! zu Tanze! Was grinzet ihr fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und
Herrn? —
Weg, Edelgesindel! Pfui! stinkest mir an!
Du stinkest nach stinkender Hofart mir an.

Wer schuf wol aus Erden den Ritter und
Knecht?
Ein hoher Sin adelt auch niedres Geschlecht.
Mein Schönster trägt hohen und züchtigen Muth,
Und speiet in euer hochadelich Blut.

Juchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füsse, mir flattert der Kranz!
Juchheisa! Trallala! Juchheisa, Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler mein Brauttag ist da!"

So sang sie zum Sprunge, so sprung sie
zum Sang',
Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.
Der Todesthau trof ihr die Wangen herab;
Sie taumelt' und keuchte zu Boden hinab.

Und, als sich ihr Leben zum letzten ermant,
Erstrekte sie nach dem Gefässe die Hand,
Und schlangs in die Arme und hielt es im Schoos,
Und dekte, was drinnen verborgen war, blos.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz.
Jezt that sich ihr blutiger Thränenquel auf,
Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

„O Jammer! Nun gleichest du Wasser und Wind:
Wol Winde verwehen, wol Wasser verrint:
Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —
So du, o blutiger Jammer, auch nie! —

Drauf sank sie, mit holem gebrochenem Blik,
In dumpfen Todestaumel zurück,
Und drückte noch fest, mit zermalmendem Schmerz,
Das Blutgefäs an ihr liebendes Herz.

„Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb ich mit Lust! —
O weh mir! O weh! — Du zerdrükst mir die Brust! —
Herab! — Herab! Den quetschenden Stein! —
Oh! — Jesu Maria! Erbarme dich mein! —

Drauf schlos sie die Augen, drauf schlos sie
den Mund;
Drauf ranten die Boten; dem König ward's kund;
Laut schol durch die Säle das Zetergeschrei:
„Prinzessin ist hin! auf König herbey!“

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr.
Er hielt sie wol höher, als Zepter und Kron,
Und höher, als seinen helstralenden Thron. —

Und als auch herbei der Verräter mit sprang,
Ergrimte der Alte: „Das hab ich dir Dank! —
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

„Ihr Blut dich verklaget vor Gottes Ge-
richt;
Das dir dein blutiges Urthel schon spricht.“
Rasch zukte der Alte den blinkenden Dolch,
Und bohrte darnieder den spanischen Molch.

„Lenardo, du Armer! Blandine, mein Kind! —
O heiliger Himmel! Verzeih mir die Sünd! —
Nicht mich auch verklaget vor Gottes Gericht!
Ich bin ja — bin Vater! — Verklaget mich
nicht!

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,
Schwer reut' ihn die himmelanschreiende That
Drauf lies er wol machen ein'n silbernen Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Das
Lied vom braven Manne.

Im Junius 1776.

Hoch klingt das Lied vom braven Man,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muts sich rühmen kan,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kan
Zu singen und preisen den braven Man.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Welschland, trüb und feucht,
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wann der Wolf die Heerde scheucht.
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern schol;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwol:
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnt der Zölner mit Weib und Kind. —
„ O Zölner! o Zölner! Entfleuch geschwind!

Es drönt' und drönte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' ums Haus.
Der Zölner sprang ins Dach hinan,
Und blikt' in den Tumult hinaus. —
„ Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“ —

Die Schollen rollten Schus auf Schus,
Von beiden Ufern, hier und dort,
Von beiden Ufern ris der Fluß
Die Pfeiler samt den Bogen fort.
Der bebende Zölner mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stos auf Stos,
An beiden Enden, hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert schos
Ein Pfeiler nach dem andern fort.
Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —
„ Barmherziger Himmel, Erbarme dich!

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern gros und klein;
Und Jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte niemand Retter seyn.
Der bebende Zölner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du, Lied vom braven Man,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wolan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wann nennst du ihn o braver Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch gallopirt' ein Graf hervor,
Auf hohen Ros ein edler Graf.
Was hielt des Grafens Hand empor?
Ein Beutel war es, vol und straf.—
„ Zweyhundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt."

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag an, mein Braver Sang, sag an!—
Der Graf beim höchsten Gott! war brav!
Doch weis ich einen bravern Man. —
O braver Man! braver Man! Zeige dich
Schon naht das Verderben sich fürchterlich.

Und immer höher schwol die Flut;
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Mut. —
O Retter! Retter! Kom geschwind! —
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach.
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Haloh! Haloh! Frisch auf gewagt!“
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein jeder hört's, doch Jeder zagt,
Aus Tausenden trit keiner vor.
Der Zölner vergebens, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersman
Am Wanderstabe schritt daher.
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antliz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen, vernam sein Wort,
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn, in Gottes Namen, sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Troz Wirbel, Sturm, und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an:
Doch wehe! der Nachen war alzuklein,
Der Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und dreimal zwang er seinen Kahn,
Troz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
Und dreimal kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang.
Kaum kamen die Lezten in sichern Port;
So rollte das lezte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag an, sag an, mein braver Sang?
Der Bauer wagt ein Leben dran:
Doch that er's wol um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut:
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier, rief der Graf, mein wakrer Freund!
Hier ist dein Preis! Kom her! Nim hin! —
Sag an, war das nicht brav gemeint?
Bei Gott! der Graf trug hohen Sin. —
Doch höher und himlischer, warlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch ess' ich sat.
Dem Zölner werd' eur Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!“
So rief er, mit adelichen Biederton,
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch

Hoch klingst du, Lied vom braven Man,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muts sich rühmen kan,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kan,
Unsterblich zu preisen den braven Man.

Das
Mädel, das ich meine:

Im August 1774.

O was in tausend Liebespracht
Das Mädel, das ich meine, lacht!
Nun sing, o Lied, und sag mir an!
Wer hat das Wunder aufgethan:
Daß so in tausend Liebespracht
Das Mädel, das ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieses Welt,
Des Mädels blaues Aug erhelt?
Der liebe Gott, der hat's gethan,
Der's Firmament erleuchten kan;
Der hat, wie Paradieses Welt,
Des Mädels blaues Aug erhelt.

Wer hat das Rot auf Weis gemalt,
Das von des Mädels Wange stralt? —
Der liebe Gott! der hat's gethan,
Der Pfirsichblüthe malen kan;
Der hat das Rot auf Weis gemalt,
Das von des Mädels Wange stralt.

Wer schuf des Mädels Purpurmund
So würzig, süs, und lieb und rund? —
Der liebe Gott! der hat's gethan,
Der Nelk' und Erdbeer würzen kan;
Der schuf des Mädels Purpurmund
So würzig, süs, und lieb und rund.

Wer lies vom Nacken, blond und schön,
Des Mädels seidne Locken wehn? —
Der liebe Gott! der gute Geist!
Der goldne Saaten reifen heist;
Der lies vom Nacken, blond und schön,
Des Mädels seidne Locken wehn.

Wer gab, zu Liebesred' und Sang;
Dem Mädel holder Stimme Klang? —
Der liebe, liebe Gott that dies,
Der Nachtigallen flöten hies;
Der gab zu Liebesred' und Sang,
Dem Mädel holder Stimme Klang.

Wer hat, zur Fülle süsser Lust,
Gewölbt des Mädels weisse Brust? —
Der liebe Gott hats auch gethan,
Der stolz die Schwäne kleiden kan;
Der hat, zur Fülle süsser Lust,
Gewölbt des Mädels weisse Brust.

Durch welches Bildners Hände ward
Des Mädels Wuchs so schlank und zart? —
Das hat die Meisterhand gethan,
Die alle Schönheit bilden kan;
Durch Gott, den höchsten Bildner, ward
Des Mädels Wuchs so schlank und zart.

Wer blies so lichthell, schön und rein,
Die fromme Seel' dem Mädel ein? —
Wer anders hat's, als Er gethan,
Der Seraphim erschaffen kan;
Der blies so lichthell, schön und rein
Die Engelseel' dem Mädel ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst!
Und hoher Dank für deine Gunst!
Daß du dein Abbild ausstaffirt,
Mit allem, was die Schöpfung ziert.
Lob sey, o Bildner, deiner Kunst!
Und hoher Dank für deine Gunst!

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Das Mädel so in Liebespracht? —
O Gott! bei deinem Sonnenschein!
Bald möcht' ich nie geboren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Das Mädel mir auf Erden lacht'.

Schwanenlied.

Im Herbst 1776.

Mir thut's so weh im Herzen!
Ich bin so matt und krank!
Ich schlafe nicht vor Schmerzen;
Mag Speise nicht und Trank;
Seh' alles sich entfärben,
Was schönes mir geblüht.
Ach, Liebchen, wil nur sterben!
Dies ist mein Schwanenlied.

Du wärst mir zwar ein Becher,
Von Heilungslabsal vol. —
Nur — daß ich armer Lecher
Nicht ganz ihn trinken sol!
Ihn, welcher so viel Süsses,
So tausend Süsses hat!
Doch — hätt' ich des Genießes,
Nie hätt' ich dennoch sat.

Drum las mich, vor den Wehen,
Der ungestilten Lust,
Zerschmelzen und vergehen,
Vergehn an deiner Brust!
Aus deinem süssen Munde
Las saugen süssen Tod!
Denn, Herzchen, ich gesunde
Sonst nie von meiner Not.

Die Umarmung.

Im Herbst 1776.

Wie um ihren Stab die Rebe
Brünstig ihre Ranke strikt,
Wie der Epheu sein Gewebe
An der Ulme Busen drükt;

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,
Und auf ausgeforschtem Nest,
Von der Liebe Rausch umnebelt,
Haschen sich und würgen läst:

Dürft' ich so dich rund umfangen!
Dürftest du, Geliebte, mich! —
Dürften so zusammenhangen
Unsre Lippen ewiglich! —

Dann von keines Fürsten Male,
Nicht von seines Gartens Frucht,
Noch des Rebengottes Schaale,
Würde dann mein Gaum versucht.

Sterben wolt' ich im Genusse,
Wie ihn deine Lippe beut,
Sterben in dem langen Kusse
Wollustvoller Trunkenheit. —

Kom, o kom und laß uns sterben!
Mir entlodert schon der Geist.
Fluch vermachet sey dem Erben,
Der uns von einander reist!

Unter Myrten, wo wir fallen,
Bleib uns eine Gruft bevor!
Unsre Seelen aber wallen
In vereintem Hauch empor;

In die seligen Gefilde,
Voller Wolgeruch und Pracht,
Denen stete Frühlingsmilde
Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,
Wo die Quellen, wo der Wind,
Und der Vögel Melodieen
Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geschik vereint;

Wo nun Phaon, vol Bedauren,
Seiner Sapho sich erbarmt;
Wo Petrarka ruhig Lauren
An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rundumschirmten Wiesen,
Nicht von Argwohn mehr gestört!
Glücklicher bey Heloisen
Abälard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden.
Den ich da schon offen sah!
Kom! Von hinnen las uns scheiden!
Eia! wären wir schon da!

Göckingk

Göckingk an Bürger

Verdamte Versemacherei!
Was hast du angerichtet?
Und unsers Lebens einzgen Mai,
Zum Gukuk hingerichtet?

Gevatter Bürger, sag' er mal,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daß wir mit selbst gemachter Qual
Den schönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten, hum!
Die wandelbare Ehre
Gekant zu seyn vom Publikum? —
Ich dachte was mir wäre!

Exempli gratia, es spricht,
Wann grosse Herren schmausen,
Wol einer, ist der Bürger nicht
Amtmann zu Wölmershausen?

Ein Fräulein thut dir wol sogar
Die Gnad' und frägt nicht minder:
Trägt denn der Bürger eigen Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?

Dort räuspert sich ein zarter Herr,
Der Zirkel spizt die Ohren!
Und ach! mit scheuslichem Geplärr
Notzüchtigt er Lenoren.

„ Ha! bravo! wie Lenore schreit!
„ Hör' einer nur das Fluchen!
„ Den Man — ist Wölmershausen weit? —
„ Den Man mus ich besuchen! “

Und eh' Herr Bürger sich's versehn,
Kömt mein Signor geritten,
Begaft ihn, freuet sich gar schön,
Läst sich zum Essen bitten.

Kritiker Männer, gros und klein,
Thut greulich hochgelahret,
Und trinkt — hol' ihn der Fuchs! — den Wein,
Den du für mich gesparet;

Lobt mächtig dir sein gutes Herz,
Wil Freundschaft mit dir treiben,
Und droht sogar — o Höllenschmerz! —
Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht, manch ehrliches Journal
Lies bas dein Lob erschallen;
Allein, wann las denn wol einmal
Herr Bürger Eins von allen?

Wenn

Wenn vor den Almanach, ich schier
Dich liess' in Kupfer stechen:
Was hilft's? was hörst du? wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem allen? Sklav!
Wenn ich's zusammen presse;
Ist's kürzlich dies: Despotenschlaf,
Und Inquisitenblässe.

Hör auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh du ein Blat geschrieben;
Hör' auf! und die Frau Amtmannin
Wird dich noch lieber lieben.

Hör auf! Als Dichter kennt' man dich,
Als Mensch lebst du verborgen;
Kein Christenkind bekümmert sich
Um alle deine Sorgen.

Ja! Herr! und solt' er den Homer
In Versen übersezen:
Drob werden ihn kein Haarbreit mehr
Die Herrn Minister schäzen.

Der Herr bleibt dennoch nach wie vor,
Amtmann zu Wölmershausen.
Drum, trauter Bürger, sey kein Thor,
Kom her, und las uns schmausen!

Bürger an Göckingk.

Im Herbst 1776.

Nun! nun! Verschütt' Er nur nicht gar
Das Kindlein, samt dem Bade.
Das arme Kindlein das! Fürwahr!
Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er, troz der Plackerei,
Beim Zeugen und Gebären,
Mag doch die edle Reimerei
Auch viel Profit bescheeren.

Troz Sing und Sang von Cypripor,
Apoll, Achill und Hektor,
Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,
Auch — Herr Kanzlei-Direktor.

Denn leichter wird Vokation,
Zu Pension und Pfründen,
Die kahlste Dissertation,
Als mein Homerus finden.

Auch mästet man sich eben nicht
Von Mäzenatengnade;
Trägt A b c buchs Angesicht
Und Schlapperbauch und Wade.

Die Herrn vom Ministerio
Und aus dem edlen Rathe
Floriren mehr in Jubilo,
Und prunken bas im Staate:

Doch neid, ich nicht das Bonzenheer
Um seine dicken Köpfe;
Denn drin sind viele ja so leer,
Wie hohle Kirchthurmknöpfe.

Nun Spas apart! Und hör, er an,
Fals ihm mein Ernst beliebig.
Ist denn nicht auch für ihren Man
Poeterei ergiebig?

Bedenk' Er mal! Wie schön das ist!
Verleger, wolgezogen,
Bezalen oft, zu dieser Frist,
Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauren Jahr
Zehn Bogen stark sein Bändchen,
So schnapt Er ja an Trankgeld baar
Zehn Blinde, ohne Rändchen.

Und das ist doch kein Katzendrek,
Wofür man sich kasteiet.
Es komt ja kein gebratner Spek
Umsonst ins Maul geschneiet.

Herr Ugolino *) muß doch auch,
Nebst Weib und Kind und Gästen,
Nach altem hergebrachten Brauch,
Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Fakultist
Dagegen doch viel kahler.
Dem setzt es kaum, wenn's köstlich ist,
Zwei Gulden oder Thaler.

Drob ärgern sich nun freylich bas
Die Herren Fakultisten,
Und sticheln ihn ohn' Unterlas
Brav auf die Belletristen.

Manch Herr Professor kriegte schon
Vor Kummer graue Haare:
Daß mehr jetzt gilt der Agathon,
Als Fakultätenwaare. —

Der Ruhm hat freilich grosse Last,
In diesem Jammerleben;
Wie du davon, zum sprechen, hast
Ein Konterfei gegeben.

Doch

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbischofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Doch nach dem Tode geht's erst an.
Denn auch bei den Tongusen,
Nach tausend Jahren, ehret man
So Gott will, unsre Musen.

Dort illustrirt man fein aus uns
Antiquitätenlisten.
Und list manch hochberümter Duns
Gelahrter Humanisten.

Die jezt aus ihrem Bücherschrein
Verächtlich uns verschieben,
Weil wir nicht Griechisch und Latein
Und nicht Arabisch schrieben.

Dort preist man unsre Opera
Durch Commentationen,
Inauguralprogrammata
Und Dissertationen.

Schon hör' ich Kridlermordgeschrei,
In meinem stillen Grabe:
Wer die Lenore doch wol sey?
Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald chrestomathice
Uns winzigklein in nucem,
Bald, commentirt cum Indice,
In folio ad lucem.

Wie schön! Wenn Knaben jung und alt,
In jenen goldnen Tagen,
Zur Schul, in Riemen eingeschnalt,
Mich alten Knaster tragen!

Aus mir Vokabeln wolgemut
Und Phrases memoriren,
Um mich so recht in Saft und Blut,
Vt ajunt, zu vertiren.

Und geht's nicht mit der Lection,
Und mit dem Exponiren,
Dan wird's gar schlecht im Hause stehn. —
Der Junker mus kariren. —

Sieh! was die Reimerei bescheert,
Die du vermaledeiet!
Das ist wohl doch der Federn werth,
Die man darum zerkäuet? —

Eins nur vergält mir noch den Ruhm,
Den ich mir fantasiret:
Wenn man nur, wie Horatium,
Mich nicht combabisiret. —

An

An Friedrich Leopold Grafen zu Stollberg.

Im October 1776.

Δαιμονιε.

Friz! Friz! Bei den Unsterblichen, die hold
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir!
Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks
Und ihrer losen Knappen schreitest du
Zu Truz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.
Ha! schauerte nun auch die Menschlichkeit,
Wie Hektor vor den Ajax und Achil,
Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor.
Bei Gott! Bei Gott! Du Troziger, ich muß? —
So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
Straf sind die Sehnen meiner Jugendkraft;
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Ist Phöbus güldnes Schwert ein Halmenspiel;
Den Silberbogen des Ferntreffenden
Weis ich zu spannen; treffe scharf das Ziel;
Mein Köcher rasselt güldner Pfeile vol, . . .
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn?

Es gelte, Friz! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Du! Huldigt dir Gesang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geist
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
Ich komm', ich komme dir! Den ehren mag
Ein solcher Wi'dersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherrscher dir auch unterthan;
So könt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner, sterben, edler starker Held!
Auf! Rüste dich! Sieg gilt es, oder Tod!

An
Gottfried August Bürger.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor und traulichen Handschlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Gestade;
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melodidische Stürme
Deiner Leier erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
Steht er vor mir mit dräuender Klaue, mit rüstigem Fittig;
Und schon zürnt' ich entgegen. Da faste mich Pallas Athänä,
Bei den golden Locken; ich wandte mich sträubend; mein Auge
Staunte zurük, vom Blize der göttlichen Augen getroffen.
Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren Göttin.
Sie verschwand; da war mir, als athmt' ich liebliche Düfte,
Läg am blumigen Hange des Helikon, unter der Kühlung
Wehender Schatten, an Aganippens Silbergesäusel.

Nun erwacht' ich und zürnte nun wieder, und
grif zu der Leier.
Aber es hatte die jüngste der Musen die Leier
gestimmet,
Daß sie nicht tönte wie sonst, wie Donner, wie
Stimmen der Meere,
Sondern wie Lispel des wankenden Schilfes,
wie zärtliche Klagen
Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der
Myrten.
Und mir kehrte die Weisheit zurük, sie pflükte
den Oelzweig,
Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernim
und sey weise!
Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch
rauschet der Lorbeer
Ueber den Locken, es kühlet die Palme den
Schweis an der Stirne.
Früh betraten wir beide den Pfad des ewigen
Ruhmes,
Früh erreichten wir beide das Ziel. Auf tro-
zenden Felsen
Stehn wir und lächeln entgegen dem Strome der
kommenden Zeiten.
Hier besuchen uns oft Kronions liebliche Töch-
ter,
Lehren uns oft die eigne Leier zu stimmen, und
bringen

Oft herab vom Olympos die Harfe des Mäo-
niden.
Las uns beide den Harfengesang des göttlichen
Greisen
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttli-
chen beide!
Freund, gehabe dich wol! Ich kenne die rufen-
de Stimme,
Höre wiehern die feurigen Roß' am flammen-
den Wagen;
Siehe, mir winkt die Mus', ich folge der win-
kenden Göttin.

Friedrich Leopold Graf zu Stollberg.

Die

Die Elemente.

Im December 1776.

Horch', Hohe Dinge lehr' ich dich
Vier Elemente gatten sich;
Sie gatten sich, wie Man und Weib,
Vol Liebesglut in einen Leib.
Der Gott der Liebe rief: Es werde!
Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quel die Sonne brent
Am blauen Himmels-Firmament.
Sie stralet Wärme, Tagesschein;
Sie reifet Korn und Obst und Wein;
Macht alles Lebens Säfte kochen,
Und seine Pulse rascher pochen.

Sie hült den Mond in stillen Glanz,
Und flicht ihm einen Sternenkranz.
Was leuchtet vor dem Wandrer her?
Was führt den Schiffer durch das Meer,
Viel tausend Meilen in die Ferne?
Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenbal,
Weht hie und dort, weht überal;
Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,
Durchwandelt gar das Erdenrund,
Wo sie durch alle Hölung webet,
Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und Feld.
In tausend Arme nimmt's die Welt.
Wie Gottes Odem, dringt es auch
Tief durch der Erde finstern Bauch.
Die Wesen schmachteten und sänken,
Wo sie nicht seines Lebens tränken.

Drei Bräutigamen hat, als Braut,
Gott seiner Erde angetraut.
Wann Luft und Wasser sie umarmt,
Und von der Sonn' ihr Schoos erwarmt,
Dann wird ihr Schoos, zu allen Stunden,
Von Kindern jeder Art entbunden.

All' ihre Kindlein hegt und pflegt
Sie, an ihr liebend Herz gelegt,
Sie ist die beste Mutter sie;
Sie säuget spät, sie säuget früh.
Kein Kindlein, so ihr Schoos geboren,
Geht ihrem Schoosse je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
Die Elemente lieben sich,
Sie gatten sich in Himmelsglut;
Je Eins dem Andern Liebes thut.
Aus solchem Liebestrieb' empfangen,
Bist du, o Mensch, hervorgegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
Glüht noch des Ursprungs Glut in dir?
Erhelt, wie Sonne, dein Verstand,
Erhelt er Haus und Stadt und Land?
Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmet sie,
Zur algemeinen Harmonie?
Ist deine Rede, dein Gesang,
Der Herzensliebe Wiederklang?
Entweht dir Frieden, Freude, Seegen,
Wie Maienluft und Frühlingsregen?

Hält unzerrissen deine Hand,
Das heilige Verlobungsband?
Reicht sie dem Nächsten in der Not
Von deinem Trank, von deinem Brod?
Und seinen nackenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du!

O du! O du! der das nicht kan,
Du Bastard du! was bist du dann? —
Und wärst du mächtig, schön und reich,
Dem Salomo an Weisheit gleich,
Und hättest gar mit Engelzungen
Zur Welt geredet und gesungen:

Du Bastard, der nicht lieben kan!
Was bist du ohne Liebe dann! —
Ein todter Klumpen ist dein Herz;
Du bist ein eiteltönend Erz;
Bist leerer Klingklang einer Schelle,
Und Tosen einer Wasserquelle.

Sankt Stephan.

Im April 1777.

Sankt Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geist berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewan,
Zu hohen Wunderthaten.
Doch seines Glaubens Wunderkraft,
Und seine Himmelswissenschaft
Verdros die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Die Irdische danieder,
Und ihr beschämter Hochmut san
Auf Rache an dem Gottesman.
Ihn zu verleumden, dungen
Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die Jüdische Gemeinde.
Bald ris ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier seiner Feinde.

Die

Die falschen Zeugen stiegen auf,
Und logen: Dieser hört nicht auf,
Zum sträflichsten Exempel,
Zu lästern Gott und Tempel.

„Sein Jesus, schmäht er, würde nun
Des Tempels Dienst zerstören;
Hinweg die Satzung Mosis thun,
Und andre Sitte lehren.“ —
Starr sah der ganze Rath ihn an;
Doch Er, mit Unschuld angethan,
Troz dem, was sie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?“ began
Der Hohepriester endlich.
Da hub er frei zu reden an,
Und deutete verständlich
Der heiligen Propheten Sin,
Und was der Herr von Anbegin,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Gered't und unternommen.

„Doch Unbeschnitt'ne, fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An euch war Gottes That und Wort
Von je und je verloren.

Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, so wie eure Väter,
Seyd Mörder und Verräter?

Nent mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wenn sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Gunst berichtet;
Des Heilands, welchen eur Verrath
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wist zwar Gottes Willen;
Doch wollt ihn nie erfüllen. " —

Und horch! ein dumpfer Lärm erschol.
Es knirschte das Getümmel.
Er aber ward des Geistes vol,
Und blikt' empor gen Himmel,
Und sah erösnet, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herlichkeit,
Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
" Ich seh' im ofnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn! "
Da stürmte das Getümmel

Und brauste, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,
Und, wie von Sturm und Wogen,
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und schleifte den Man Gottes nach,
Zerstossen im Gedränge;
Und tausend Mörderstimmen schrie'n,
Und Steine hagelten auf ihn,
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den lezten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bat mit lauter Stimme:
„Behalt, o Herr, für dein Gericht,
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nim meinen Geist von hinnen!" —
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der
Bruder Graurock und die Pilgerin.

Im Mai 1777.

Ein Pilgermädel, jung und schön,
Wallt' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöklein an dem Thor;
Ein Bruder Graurok trat hervor,
Halb barfus ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sey Jesus Christ!“ —
„In Ewigkeit!“ sprach er.
Gar wunderseltsam ihm geschah;
Und als er ihr ins Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerin mit leisem Ton,
Vol holder Schüchternheit:
„Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Klostereinsamkeit?“ —

„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?“ —
„Ach! An dem gröbsten härnen Rock,
An Geissel, Gurt, und Weidenstok,
Die seinen Leib kastei'n.

„Noch

„Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenrot, im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich lieb und treu!“—

„Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verschart!
Das Gräschen säuselt drüber her;
Ein Stein von Marmel drükt ihn schwer;
Längst todt und tief verschart.

Siehst dort, in Immergrün verhült,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam,
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend wie ein Licht.

Sechs Junggeselchen, schlank und fein,
Bei Trauersang und Klang,
Sie trugen seine Baar' ans Grab;
Und manche Zäre ran hinab,
Indem sein Sarg versank.“

„O weh! O weh! So bist du hin?
Bist todt und tief verschart? —
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du, wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart.“—

„ Gedult, Kind Gottes, weine nicht:
Nun bete desto mehr!
Vergebner Gram zerspelt das Herz;
Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
Drum weine nicht so sehr! “ —

„ O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!
Denn meines Herzens Lust war Er:
So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
Auf Erden weit und breit.

Drum las mich weinen immerdar,
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge spricht:
Gottlob! Nun ist's volbracht! “ —

„ Gedult, Kind Gottes, weine nicht!
O seufze nicht so sehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquikt
Ein Veilchen, das du abgepflükt.
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud auf Fliegeln schnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?
Las fahren, Hin ist hin! “ —

„ O

" O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gieb meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Man,
Was nur ein Mädchen leiden kan,
Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?
O weh! Nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;
Es regnet drauf und schnei't herab;
Und Gras weht drüber her. —

Wo seyd ihr Augen blau und klar?
Ihr Wangen, rosenroth?
Ihr Lippen, süs wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft!
Und mich verzehrt die Not. —

" Kind Gottes, härme so dich nicht!
Und denk wie Männer sind!
Den Meisten weht's aus Einer Brust,
Bald heis, bald kalt; sie sind zu Lust
Und Unlust gleich geschwind.

Wer weis, troz deiner Treu und Huld,
Hätt' ihn sein Loos gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hegt Wankelmut,
Wie die Aprilenzeit. " —

„ Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieses Wort nicht mehr!
Mein Trauter war so lieb und hold,
War lauter, ächt, und treu, wie Gold,
Und aller Falschheit leer.

Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So sag' ich meiner Heimat ab,
Und seze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt.

Erst aber wil ich hin zur Gruft;
Da wil ich niederknie'n;
Da sol von Seufzerhauch und Kus,
Und meinem Tausendthränengus,
Das Gräschen frischer blühn. " —

„ Kind Gottes, kehr' allhier erst ein,
Daß Ruh und Kost dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trilt,
Und kalter Schlossenregen wild
An Dach und Fenster schlägt! " —

„ O nein! Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's thun, daß Regen mich befält!
Wäscht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab. "

„ Heida!

„Heida! Feins Liebchen, nun kehr' um!
Bleib hier und tröste dich!
Feins Liebchen, schau mir ins Gesicht!
Kenst du den Bruder Graurok nicht?
Dein liebster, ach! — bin ich.

Aus hofnungslosen Liebesschmerz,
Erkor ich dies Gewand.
Bald hätt' in Klostereinsamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbant.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen hast du wahr bekant?
Und gäbst du mir wol gern die Hand;
So kehrt' ich wieder um." —

„Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Not!
Wilkommen! o wilkommen, Lust!
Kom Herzensjung' an meine Brust!
Nun scheid' uns nichts, als Tod!"

Des Schäfers Liebeswerbung.

Für Herrn Voß vor seiner Hochzeit gesungen.

Im Junius 1777.

Kom, bis mein Liebchen, bis mein Weib!
Und fodre Lust und Zeitvertreib,
So oft und viel dein Herz begehrt:
Und Garten, Flur, und Hain gewärt:

Bald wollen wir von freien Höhn
Rund um die Heerden weiden sehn,
Und sehn der Lämmer Frölichkeit,
Und junger Stiere Hörnerstreit.

Bald hören, durch den Birkenhain,
Das Tutti froher Vögelein,
Und, an des Bächleins Murmelfal,
Ein Solo holder Nachtigal.

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
Den See hinab, den See hinan;
Bald Fischgen angeln aus der Flut,
Bald locken junge Vögelbrut;

Bald

Bald athmen auf der Maienflur
Den Balsam blühender Natur;
Bald, um die dünbebuschten Höhn,
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
Kühlt Liebchen vor des Sommers Glut.
Ist Liebchen müde, bett' ich's gleich
Auf Moos und Thymiänchen weich.

Ein Wams, verbrämt mit Schwanenfell
Mit Knopfen von Krystallen hell,
Ein Röckchen weis, aus zarter Woll',
Aus Lämchenwoll' es tragen sol.

Und hüpfen sol's in Saffian,
Mit goldnen Spänglein auf dem Span,
Und weissen Strümpfchen, fein gestrikt,
Mit Blumenzwickeln ausgeschmükt.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor
Dir hundert frohe Reigen vor.
Behagt dir dieser Zeitvertreib,
So bis mein Liebchen, bis mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
Dir täglich Lust und Liebe vor.
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
So bis mein Liebchen, bis mein Weib!

CANTILENA POTATORIA.

Mihi eſt propoſitum in taberna mori.
Vinum ſit appoſitum morientis ori:
Ut dicant, cum venerint, angelorum chori:
Deus ſit propitius huic potatori!

Poculis accenditur animi lucerna,
Cor imbutum nectare volat ad ſuperna,
Mihi ſapit dulcius vinum in taberna,
Quam quod aqua miſcuit praeſulis pincerna.

Suum cuique proprium dat natura munns
Ego nunquam potui ſcribere jejunus:
Me jejunum vincere poſſet puer unus
Sitim et jejunium odi tanquam funus.

Tales verſus facio, quale vinum bibo:
Neque poſſum ſcribere niſi ſumto cibo:
Nihil valet penitus quod jejunus ſcribo:
Naſonem poſt calices carmine praeibo.

Mihi

Mihi nunquam ſpiritus prophetiæ datur,
Non niſi cum fuerit venter bene ſatur,
Cum in arce cerebri Bachus dominatur,
In me Phoebus irruit, ac miranda fatur.

GUALTERUS de MAPES,
Archidiaconus Oxon.
Saec. XI.

Zechlied.

Im September 1777.

Ich will einst, bei Ja und Nein
Vor dem Zapfen sterben.
Alles meinen Wein nur nicht,
Lass' ich frohen Erben.
Nach der lezten Oelung sol
Hefen noch mich färben.
Dann zertrümre mein Pokal
In zehntausend Scherben!

Jederman hat von Natur
Seine sondre Weise.
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speise.
Speis' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleise.
Wer gut schmiert, der fährt auch gut,
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigste Memme;
Halten durst und Hungerqual
Mich in Angst und Klemme.

Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
Was ich auch mich stemme.
Einem Riesen halt' ich Stand,
Wann ich zech' und schlemme.

Aechter Wein ist ächtes Oel
Zur Verstandeslampe;
Giebt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Wiz und Weisheit dunsten auf
Aus gefülter Wampe.
Was glükt Harfenspiel und Sang,
Wann ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenstümper.
Mir erlamen Hand und Grif,
Welken Haupt und Wimper.
Wann der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Ossian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich volgeschlungen.

Wann mein Kapitolium
Bacchus Kraft erschwungen,
Sing' und red' ich wundersam
Gar in fremden Zungen.

Drum wil ich, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Nach der lezten Oelung sol
Hefen noch mich färben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nektarerben:
„ Diesen Trinker gnade Gott!
Lass' ihn nicht verderben. "

Liebes-

Liebeszauber.

Im Jänner 1778.

Mädel, schau mir ins Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!
Mädel merke was ich sage!
Gib mir Rede, wenn ich frage!
Holla hoch mir ins Gesicht!
Schelmenauge, blinzle nicht!

Bist nicht häßlich das ist wahr;
Äuglein hast du, blau und klar;
Wang' und Mund sind süsse Feigen;
Ach! vom Busen las mich schweigen!
Reizend, Liebchen, das ist wahr,
Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!
Bist ja doch nicht Kaiserin!
Nicht die Kaiserin der Schönen,
Würdig ganz allein zum Krönen.
Reizend her und reizend hin!
Fehlt noch viel zur Kaiserin.

Hundert Schönen sicherlich,
Hundert, hundert! fänden sich,
Die vor Eifer würden lodern,
Dich auf Schönheit r'auszufodern.
Hundert Schönen fänden sich;
Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht
Ueber deinen treuen Knecht:
Kaiserrecht in seinem Herzen,
Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.
Tod und Leben, Kaiserrecht,
Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wol grosse Zal;
Aber, Liebchen, las es mal
Hunderttausend Schönen wagen,
Dich von Thron und Reich zu jagen!
Hunderttausend! Welche Zal!
Sie verlören alzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,
Sieh mich an, und thu mir's kund,
He, warum bist du die meine?
Du allein und anders Keine?
Sieh mich an, und thu mir's kund,
Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch' ich auf und ab:
Was so ganz dir hin mich gab? —
Ha! durch nichts mich so zu zwingen,
Geht nicht zu mit rechten Dingen.
Zaubermädel, auf und ab;
Sprich, wo ist dein Zauberstab?

Männerkeuschheit.

Im Jänner 1778.

Wer nie in schnöder Wollust Schoos
Die Fülle der Gesundheit gos,
Den ziemt's, daß er sich brüsten kann;
Ihn ziemt das Wort: ich bin ein Man!

Denn er gedeiht und sprost empor,
Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;
Und lebt und webt, der Gottheit vol,
An Kraft und Schönheit ein Apol.

Die Götterkraft, die ihn durchfleust,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Er badet sich im Sommermeer,
Und Klarheit strömet um ihn her.
Dann wandelt sein verklärter Sin
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mist,
Was in der Schöpfung herlich ist,
Und stelt es dar in Red' und Sang,
Vol Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er vol Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herlichkeit,
Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
Wie ein kristalner Schattenquell,
Sein Antliz stralt wie Morgenrot;
Auf Nas' und Stirn herscht Machtgebot.

Das Machtgebot, das drauf regiert,
Wird hui! durch seinen Arm volführt.
Denn der schnelt aus, wie Federstal;
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstral.

Das Ros fühlt seines Schenkels Macht,
Der nimmer wanket, nimmer kracht.
Er zwängt das Ros, vom Zwang entwönt,
Er zwängt das Ros, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herlichkeit,
Und fleht um nichts, denn er gebeut:
Und dennoch schaut, wo er sich zeigt!
O schaut, wie ihm sich alles neigt!

Die edelsten der Jungfraun blühn,
Sie blühn und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erkiest!
O Selige, die sein geniest!

Die Fülle seines Lebens glänzt,
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
Sein glüklich Weib, an seiner Brust,
Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:
„Wo sind der Männer mehr, wie Er?"
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet dein.
Nur Er nimt Bett' und Busen ein.

Sie steht und fobert auf umher:
„Wo ist, wo ist ein Man, wie Er?"
Sie, ihm allein getreu und hold,
Erkauft kein Fürst mit Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd umfäht,
Drob sie mit Blumen schwanger geht:
So segnet Gott durch ihn sein Weib
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühn, wie Sie und Er,
Sie blühn und duften um ihn her;
Und wachsen auf ein Zedernwald,
Vol Vaterkraft und Wolgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der geniest,
So das Geschlecht, das dem entspriest,
Der nie in schnöder Wollust Schoos
Die Fülle der Gesundheit gos.

Die Entführung.

oder

Ritter Karl von Eichenhorst

und

Fräulein Gertrude von Hochburg

Im Jänner 1778.

„Knap, satt'le mir mein Dänenros,
Daß ich mir Ruh erreite!
Es wird mir hier zu eng' im Schlos;
Ich will und mus ins Weite!“ —
So rief der Ritter Karl in Hast,
Vol Angst und Ahndung, sonder Rast.
Es schien ihn so zu plagen,
Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,
Hinunter von dem Hofe;
Und als er kaum den Blik erhob,
Sieh da! Gertrudens Zofe!
Zusammen schrak der Rittersman;
Es pakt' ihn, wie mit Krallen, an,
Und schüttelt' ihn, wie Fieber,
Hinüber und herüber. —

„Gott

„Gott grüss' Euch, edler junger Herr!
Gott geb euch Heil und Frieden!
Mein armes Fräulein hat mich her
Zum leztenmal beschieden.
Verloren ist Euch Trudchens Hand!
Dem Junker Plump von Pommerland
Hat sie vor aller Ohren,
Ihr Vater zugeschworen.

„„Mord! — flucht er laut, bei Schwert und Spiess, —
Wo Karl dir noch gelüstet,
So solst du tief ins Burgverlies,
Wo Molch und Unke nistet.
Nicht rasten wil ich Tag und Nacht,
Bis daß ich nieder ihn gemacht,
Das Herz ihm ausgerissen,
Und das dir nachgeschmissen.““

Jezt in der Kammer zagt die Braut,
Und zukt vor Herzenswehen,
Und ächzet tief und weinet laut,
Und wünschet zu vergehen.
Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
Bald mus und wird er gnädig seyn.
Hört ihr zur Trauer läuten,
So wist ihr's auszudeuten. —

„Geh,

„„ Geh, meld' ihm, daß ich sterben muß —
Rief sie mit tausend Zähren —
Geh, bring ihm ach! den lezten Grus,
Den er von mir wird hören
Geh, unter Gottes Schutz, und bring
Von mir ihm diesen goldnen Ring
Und dieses Wehrgehenke,
Wobei er mein gedenke. " " —

Zu Ohren' braust ihm, wie ein Meer,
Die Schrekenpost der Dirne.
Die Berge wankten um ihn her.
Es flirt' ihm vor der Stirne.
Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
Und rührig Laub und Staub empört,
Ward seiner Lebensgeister
Verzweiflungsmut nun Meister.

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
Kan ichs dir nicht bezalen.
Gottslohn! daß du mir's angesagt,
Zu hunderttausendmalen
Bis wolgemut und tumle dich!
Flugs tumle dich zurük und sprich:
Wär's auch aus tausend Ketten,
So wolt' ich sie erretten!

Bis wolgemuth und tumle dich!
Flugs tumle dich von hinnen!
Ha Riesen, gegen Hieb und Stich,
Wolt' ich sie abgewinnen.
Sprich: Mitternachts, bei Sternenschein,
Solt' ich vor ihrem Fenster seyn,
Mir geh' es, wie es gehe!
Wohl, oder ewig wehe!

Risch auf und fort! — Wie Sporen trieb
Des Ritters Wort die Dirne.
Tief holt er wieder Luft und rieb
Sich's klar vor Aug und Stirne.
Dann schwenkt' er hin und her sein Ros,
Daß ihm der Schweis vom Buge floß,
Bis er sich Rath ersonnen
Und den Entschlus gewonnen.

Drauf lies er heim sein Silberhorn
Von Dach und Zinnen schallen.
Herangesprengt, durch Korn und Dorn,
Kam straks ein Heer Vasallen.
Draus zog er Mann bei Mann hervor,
Und raunt ihm heimlich Ding ins Ohr: —
„Wolauf! Wolan! Seyd fertig,
Und meines Horns gewärtig!" —

Als

Als nun die Nacht Gebirg und Thal
Vermumt in Rabenschatten,
Und Hochburgs Lampen überal
Schon ausgeflimmert hatten,
Und alles tief entschlafen war
Doch nur das Fräulein immerdar,
Vol Fieberangst noch wachte,
Und seinen Ritter dachte:

Da horch! Ein süsser Liebeston
Kam leis' empor geflogen,
„Ho, Trudchen, ho! da bin ich schon.
Risch auf! Dich angezogen!
Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
Geschwind, geschwind herab zu mir!
Schon wartet dein die Leiter.
Mein Klepper bringt dich weiter.“ —

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
Stil, daß ich nichts mehr höre!
Entren ich auch mit dir allein,
Dann wehe meiner Ehre!
Nur noch ein lezter Liebeskuß
Sey, Liebster, dein und mein Genus,
Eh ich im Todenkleide
Auf ewig von dir scheide.“ —

„Ho

„ Ha Kind! Auf meine Rittertreu
Kanst du die Erde bauen.
Du kanst, beym Himmel! froh und frei
Mir Ehr und Leib vertrauen.
Risch gehts nach meiner Mutter fort.
Das Sacrament vereint uns dort.
Kom kom! Du bist geborgen,
Las Gott und mich nur sorgen!“ —

„ Mein Vater! . . Ach! ein Reichsbaron! . .
So stolz von Ehrenstamme! . . . .
Las ab! las ab! Wie beb' ich schon,
Vor seines Zornes Flamme!
Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
Bis daß er nieder dich gemacht,
Das Herz dir ausgerissen
Und das mir vorgeschmissen. —

„ Ha, Kind! sey nur erst sattelfest,
So ist mir nicht mehr bange. —
Dan steht uns offen Ost und West. —
O zaudre nicht so lange!
Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —
Um Gotteswillen! tumle dich!
Kom, kom! Die Nacht hat Ohren;
Sonst sind wir ganz verloren.“ —

Das Fräulein zagte — stand — und stand —
Es graust' ihr durch die Glieder. —
Da grif er nach der Schwanenhand,
Und zog sie flink hernieder.
Ach! Was ein herzen, Mund und Brust,
Mit Rang und Drang, vol Angst und Lust,
Belauschten jetzt die Sterne,
Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb' mit einem Schwung!
Und schwang's auf den Polacken,
Hui! sas er selber auf und schlung
Sein Heerhorn um den Nacken.
Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
Die Peitsche den Polacken;
Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!
Kein Wörtchen ging verloren.
Im nächsten Bett' war aufgemacht
Ein Paar Verräterohren.
Des Fräuleins Sittenmeisterin,
Vol Gier nach schnödem Goldgewin,
Sprang hurtig auf, die Thaten
Dem Alten zu verrathen.

„Holloh! Holloh! Herr Reichsbaron! —
Hervor aus Bett' und Kammer! —
Eur Fräulein Trudchen ist entflohn
Entflohn zu Schand und Jammer!
Schon reitet Karl von Eichenhorst
Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
Geschwind! Ihr dürft nicht weilen,
Wolt ihr sie noch ereilen.

Hui auf der Freiherr, hui heraus,
Bewehrte sich zum Streite,
Und donnerte durch Hof und Haus
Und wekte seine Leute. —
„Heraus, mein Sohn von Pommerland!
Siz auf! Nim Lanz' und Schwert zur Hand!
Die Braut ist dir gestolen;
Fort fort! sie einzuholen!“ —

Rasch rit das Paar im Zwielicht schon,
Da horch! — ein dumpfes Rufen —
Und horch! — erschol ein Donnerton,
Von Hochburgs Pferdehufen;
Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,
Weit weit voran, dahergesprengt,
Und lies, zu Trudchens Grausen,
Vorbei die Lanze sausen. —

„Halt

„Halt an! halt an! du Ehrendieb!
Mit deiner losen Beute.
Herbey vor meinen Klingenhieb!
Dann raube wieder Bräute!
Halt an, verlaufne Bulerin,
Daß neben deinen Schurken hin
Dich meine Rache strecke,
Und Schimpf und Schand' euch decke!“ —

„Das leugst du! Plump von Pommerland,
Bei Gott und Ritterehre!
Herab! Herab! daß Schwert und Hand
Dich andre Sitte lehre. —
Halt, Trudchen, halt den Dänen an! —
Herunter, Junker Grobian,
Herunter von der Märe,
Daß ich dich Sitte lehre!“ —

Ach! Trudchen, wie vol Angst und Not!
Sah hoch die Säbel schwingen.
Hell funkelten im Morgenrot
Die Damascener Klingen.
Von Kling und Klang, von Ach und Krach,
Ward rund umher das Echo wach.
Von ihrer Fersen Stampfen
Began der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert
Den ungeschlifnen nieder.
Gertrudens Held blieb unversehrt,
Und Plump erstand nicht wieder. —
Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!
Kam fürchterlich, Galop und Trot,
Als Karl kaum ausgestritten,
Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
Lies Karl sein Horn nur schallen.
Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
Hop hop! sein Heer Vasallen. —
„Nun halt, Baron, und hör' ein Wort!
Schau auf! Erblikst du Jene dort?
Die sind zum Schlagen fertig,
Und meines Winks gewärtig.

Halt an! Halt an! Und hör' ein Wort,
Damit dich nichts gereue!
Dein Kind gab längst mir Treu und Wort,
Und ich ihm Wort und Treue.
Wilst du zerreissen Herz und Herz?
Sol dich ihr Blut, sol dich ihr Schmerz
Vor Gott und Welt verklagen?
Wolan! so las uns schlagen!

Noch halt! Bey Gott beschwör ich dich!
Bevor's dein Herz gereuet.
In Ehr' und Zuchten hab' ich mich
Dem Fräulein stets geweihet.
Gib = = Vater = = gib mir Trudchens Hand! —
Der Himmel gab mir Gold und Land.
Mein Ritterruhm und Adel,
Gottlob! trozt jedem Tadel. —"

Ach! Trudchen, wie vol Angst und Not!
Verblüht' in Todesblässe.
Von Zorn der Freiherr heis uud rot,
Gleich einer Feueresse. —
Und Trudchen warf sich auf den Grund;
Sie rang die schönen Hände wund,
Und suchte das, mit Thränen
Den Eifrer zu versönen.

„ O Vater, habt Barmherzigkeit,
Mit eurem armen Kinde!
Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,
Der Himmel auch die Sünde!
Glaubt, bester Vater, diese Flucht
Ich hätte nimmer sie versucht,
Wenn vor des Junkers Bette
Mich nicht geekelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,
Gewiegt mich und getragen!
Wie oft: du Herzenskind genannt!
Du Trost in alten Tagen!
O Vater, Vater! denkt zurük!
Ermordet nicht mein ganzes Glük!
Ihr tödtet sonst daneben
Auch eures Kindes Leben. —

Der Freiherr warf sein Haupt herum,
Und wies den krausen Nacken.
Der Freiherr rieb, wie taub und stum,
Die dunkelrauhen Backen. —
Vor Wehmut brach ihm Herz und Blik;
Doch schlang er stolz den Strom zurük,
Um nicht durch Vaterthränen
Den Rittersinn zu hönen. —

Bald sanken Zorn und Ungestüm
Das Vaterherz wuchs über.
Von hellen Zären strömten ihm
Die stolzen Augen über —
Er hub sein Kind vom Boden auf,
Er lies der Herzensflut den Lauf,
Und wolte schier vergehen,
Vor wundersüssen Wehen. —

„Nun wol! Verzeih' mir Gott die Schuld,
So wie ich dir verzeihe!
Empfange meine Vaterhuld,
Empfange sie aufs neue!
In Gottes Namen, sey es drum! —
Hier wandt' er sich zum Ritter um, —
Da! Nim sie meinetwegen,
Und meinen ganzen Segen!

Kom, nim sie hin, und sey mein Sohn,
Wie ich dein Vater werde!
Vergeben und vergessen schon
Ist jegliche Beschwerde.
Dein Vater einst mein Ehrenfeind,
Der's nimmer hold mit mir gemeint,
That vieles mir zu Hohne.
Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,
An mir und meinem Kinde!
Auf daß ich meiner Güte Lohn
In deiner Güte finde.
So segne dann, der auf uns sieht,
Euch segne Gott, von Glied zu Glied!
Auf! Wechselt Ring' und Hände!
Und hiermit Lied am Ende!„ —

Fragment.

Wenn einsam eine Nachtigal
Ihr Wunderlied euch sänge;
Und brächt' in euch, mit süssem Schal,
Den Odem ins Gedränge;
Ihr lauschtet zu am Wasserfal,
So stil! um's Herz so enge!
Und dann begännen überall
Von Staaren eine Menge,
Und ahmten nach die Nachtigal,
Und ihre Haingesänge;
Und brächten ihren süssen Schal
Mit Schnirschnar ins Gedränge,
Der euch so jämmerlich fatal,
Wie mir Balladen, klänge,
Die u. s. w.

Auch ein Lied an den Lieben Mond.

Im April 1778.

Ei! schönen guten Abend dort am Himmel!
Man freuet sich, ihn noch sein wol zu sehn.
Wilkommen mir, vor allem Sterngewimmel!
Vor allem Sterngewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bitlich her, mein Theurer?
Wilst du vielleicht so was von Sing und Sang?
Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst der Leirer?
Des Saitenspiel bisher — so so! — nach klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,
Das mus ich selbst treuherzig eingestehn,
Da alle Dichter dir ein Schärflein weihen,
Wolt' ich allein dich stum vorüber gehn.

Besonders da ich jezt mit einem Bande,
Vol meiner Reimereien, her und hin,
Im ganzen werthen teutschen Vaterlande,
Hausiren umzugehn entschlossen bin.

Auch bist du's wehrt, mein sanfter, holder,
liebet ‥ ‥ ‥

Ich weis nicht recht, wie ich dich nennen sol?
Man oder Weib? — Schon lange war ich über
Und über deines warmen Lobes vol.

So wissen's dann die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom schönen lieben Monde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königin der Erden.
Das sey hiermit höchst feierlich erklärt!
Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
Verneint' ich dies, nicht eine Stunde wehrt.

Wer aber kan, wann sie im Stralenwagen,
Einher an blauer Himmelstrasse zieht,
Die Glorie in seinen Aug' ertragen,
Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und
kleiner,
Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich;
Allein du bist so mehr, wie Unser einer,
Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mir's fürwahr nicht unterstehen,
Mit ihrer hocherhabnen Majestät
So brüderlich und traulich umzugehen,
Wie man noch wol mit dir sich untersteht.

Die Sonne mag uns tausend Segen schenken.
Das wissen wir und danken's herzlich ihr.
Doch weis sie auch es wieder einzutränken,
Und sengt und brent oft desto bas dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude!
Den jeder Mund so treu und froh begrüst,
Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide.
Kein Biederman hat je durch dich gebüst.

Wär' ohne sie die Welt nur hell und heiter,
Und frör' es nur nicht lauter Eis und Stein,
Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,
Wer weis? so liess' ich Sonne Sonne seyn.

Dich liess' ich mir in Ewigkeit nicht nemen,
Wofern mein armes Nein was gelten kan.
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
Verlör' ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt' ich sonst, wann um die Zeit der
Rosen
Zur Mitternacht mein Gang um's Dörfchen irt,
Mit dem ich so viel liebes könte kos n,
Als hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hätt' ich sonst, wann überlange Nächte
Entschlummern mich, du weist wol was, nicht
läst,
Dem alles ich so klagen könt' und möchte,
Was für ein Weh mein krankes Herz zerprest?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X 91

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürger, Gottfried August,

Gedichte

Frankfurt ; Leipzig 1787

P.o.germ. 819 y#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113723-6
VD18 14135957-002